



F a b e l n
und
v e r m i s c h t e G e d i c h t e
von
Juliane Seebode,
geb. Brückmann.

Preis: 16 Ggr.

F a b e l n

und

vermischte Gedichte

zum Besten

des

Blinden-Instituts zu Braunschweig

herausgegeben

von

Juliane Seebode,

geb. Brückmann.

Mit vier Kupfern.

Braunschweig,

Druck und Papier von Fr. Vieweg und Sohn.

1 8 3 0.



Erklärung des Titelfupfers.

Die frühesten Weisen des Morgenlandes belehrten nicht so sehr in gebietender Sprachform, sondern durch Gleichnisse, Beispiele und Erzählungen, theils weil die heizere Sonne ihre Phantasie entflammte und sie fast unwillkürlich darauf hinführte, theils wohlbewußt, daß sie auf diese Weise anziehender und anschaulicher bei ihren Vorträgen werden mußten. Die Stoffe wurden meist der fabelhaften Heldenzelt, oder dem patriarchalischen Leben entnommen; die Zwecke, die dabei vorsehwebten, waren: Veredelung des bürgerlichen Verbandes, und durch diese wiederum die Glückseligkeit der Völker. — So entwickelten sich vornehmlich zwei Arten des Lehrgedichts, in welchem, nach der morgenländischen Philosophie, die guten und bösen höheren Mächte, als vorherbestimmendes Schicksal, vorherrschten, so daß der Mensch darin theils handelnd, theils leidend hervortrat, nämlich *Parabel* und *Mährchen*. Jene stellte mehr eine, mit der allgemeineren Handlungsweise der Menschen verglichene einzelne Handlung oder Thatfache auf; dieses beschäftigte sich mehr mit Menschen, die mit höherer, übernatürlicher Macht ausgerüdet sein sollten, z. B. Riesen, Zwerge, Feen, Zauberer u.; jedoch beide sollten höhere sittliche Wahrheiten versinnlichen.

Aber in jenem so glücklich begeisternden Klima sollte sich die Phantasie noch höher heben; sie gab der Poesie, ihrer allgeliebten Tochter, die reine Symbolik, welche nun dem kleineren Lehrgedichte eine epische Form verlieh. Der Mensch sollte nicht selbst mehr ein Bild des Menschen sein: die ganze

Natur, wie sie sich im Menschengenosse abspiegelt, wie er sie anzuschauen, zu erkennen und zu deuten weiß, mit Witz, Ironie und Phantasie leicht und treffend mit seinen Ansichten und Erfahrungen zu vergleichen versteht, sollte jetzt als Sittenlehrerin auftreten, und so erhielten wir die Fabel. Die herrliche, so mannichfaltige und üppige, dabei so kräftige, ungezähmte und unverbildete Natur des wärmeren Morgenlandes, machte die Charaktere der einzelnen Gestalten um so schärfer und auffallender, besonders in der Thierwelt, z. B. Schlange, Adler, Löwe, Tiger u. Wie die Menschen dem Morgenländer näher, man möchte sagen blutsverwandt mit den Göttern schienen, so hielt man auch wiederum die Thiere für verwandt mit dem Menschen, besonders da der egoistische Stolz des Orientalen so gern Alles auf sich bezog. Die ehrenden Beinamen der dortigen Fürsten und Großen sind noch bekanntlich sehr häufig Thiernamen. Ein Thier oder mehrere standen in einwirkendem Verhältniß zu andern, oder zum Menschen selbst. Man dachte sich die Thiere in menschenähnlicher, bürgerlicher Verfassung, und sogar mit menschlichen Sitten; ihre eigenthümlichen Charaktere mußten die verschiedenen Stände in der Gesellschaft andeuten, und nicht allein den stimmungsfähigen Geschöpfen, sondern selbst den stummen Naturgegenständen, den Bäumen, der Blume, verlieh man menschliche Sprache. Wie viel nun gewonnen war durch diese Art des Lehrgedichts, zeigt uns nicht allein die Geschichte der Vorzeit, wo z. B. Menenius Agrippa ein aufrührerisches Volk durch eine Fabel besänftigte, sondern noch täglich kann man den tiefen Eindruck wahrnehmen, den sie auf die kleinsten Kinder schon auszuüben im Stande ist. Zu bedauern ist es deshalb sehr, daß sie nicht fleißiger im ersten Elementar-Unterrichte benutzt wird. — Die eigentliche Fabel, die äsopische genannt, soll ihren Namen von

Aesop, ohngefähr fünfhundert Jahre vor Christus, erhalten haben, und seit jener Zeit hat es selten an Dichtern gefehlt, die sich mit dieser Dichtungsart beschäftigten, und auf Staatsverwaltungen, bürgerliche Verfassung und Familienleben segensreich einwirkten. Unter den neuesten sind ein Lafontaine und Florian, und die deutschen Dichter: Lessing, Gellert, Lichtweh, Meißner, Pfeffel u. a. allgemein bekannt und geschätzt. — Die Weisheit, welche durch Lehre und Beispiel den Menschen zur Menschenwürde und zum wahren Seelenadel erheben will, und sich deshalb von der Dichtkunst die Fabel geben ließ, um einen noch schöneren und weiteren Spielraum bei ihrer vergleichenden Naturbeobachtung zu haben, und um ihres Einflusses auf das menschliche Gemüth in dieser ansprechenden Form desto sicherer zu sein, — diese Weisheit mußte demnach auch auf unserem Titelbilde zu den Fabeln, welche hier dem Publikum übergeben werden, als vorwaltende Göttin dargestellt werden. Sie erscheint, umgeben von den symbolischen Mitteln, deren sie sich zur Ver sinnlichung ihrer sanften Ermahnungen und treffenden Klugheitsregeln bedient, um auf diese Weise das Reich der Thierfabel zu eröffnen. — Sie thront, als griechische Göttin Minerva dargestellt, vom Lichte der Wahrheit umstrahlt, auf einem erhabenen Sige, mit ihren gewöhnlichen Attributen, z. B. dem Spiegel, als Zeichen der Klugheit, in der Hand. Der Vorhang ist mit phantastisch wechselnden Thierge stallen, meistens den nachstehenden Fabeln entnommen, geziert; der kluge Fuchs hat denselben auf der einen Seite an einer Schnur emporgezogen, während ein langarmiger Affe, aus drolliger Nachahmungssucht ihn emporhält; als Zeichen der letzten bedient er sich der Marotte, d. h. des Stabes des komisch, spottenden Momus, als Stiefenpferd. Es soll hiedurch der Gedanke ver sinnlicht werden, daß durch die Fabelwelt.

welche hier besonders durch Fuchs und Affe repräsentirt ist, Lehren der Weisheit, gewöhnlich Moral der Fabel genannt, eben so enthüllt, ins Licht gestellt werden, wie hier der hinweggenommene Vorhang das Bild der Göttin der Weisheit enthüllt. Um das Gebiet der Fabelwelt noch lebendiger vorzuführen, umgaben den Thron noch andere Thiere, unter denen sich der Löwe mit Krone und Scepter, als König der Thiere auszeichnet, so wie auch aus dem Pflanzenreiche Einiges dargestellt ist, weil auch dieses der Fabel dienstbar ist. So stellt das ganze Titelfupfer die Fabel und den tiefen Sinn derselben bildlich dar.

V e r z e i c h n i s s d e r Pränumeranten und Subscribenten.

Se. Durchlaucht, der regierende Herzog von Braun-
schweig-Lüneburg und Delz.

Se. Durchlaucht, der regierende Herzog von Anhalt-
Bernburg.

	Exempl.
In Udersheim:	
Herr Pastor Rohde.	1
In Umtleben:	
= Pastor Giesecke.	1
In Ballenstedt:	
Frau Kammerherrin v. Alvensleben.	1
Herr Hofrath Gottschalk.	1
Frau von Hohn.	6
Herr Geheime-Conzleirath Petri.	4
Frau Geheime-Conzleiräthin Petri.	1
= Hofmarschallin v. Seelhorst.	1

In Berlin:

	Exempl.
Demoiselle Sonaß.	1
Frau Professorin Klenze.	1
Herr Professor Bachmann.	1
= Dr. med. Zimmermann.	1

In Blankenburg:

Herr Bergprobierer Bauersachs.	1
= Cand. theol. Behneke.	1
= Mathematikus Berkhahn.	1
= Districtsgerichts-Auditor v. Bernewitz.	1
= Oberhauptmann v. Böttcher.	1
Frau Baronin v. Borke.	1
Herr Amtmann Boffe.	1
= Forstmeister v. Bülow.	1
= Procurator Burchardt.	1
= Notar Gung.	1
Demoiselle Diederichs.	1
Madame Dülfer.	1
Herr Cantor Dammköhler.	1
= Stadtprediger Fessel.	1
= Pastor Forke.	1
= Kammerer Frieße.	1
= Apotheker Hampe.	1
Demoiselle Hartmann.	1
Herr Bergcommissair Dr. Hartmann.	1
= Postrath Henneberg.	1
= Justizrath Herweg.	1
= Bergrevisor Heusinger.	1

	Exempl.
Herr Collaborator Minist. Ilse.	1
= Kreiseinnehmer Kallmeyer.	1
= Lehrer Klamroth.	1
Demoiselle Küster.	1
Herr Obercommissair Kybich.	1
= Superintendent, Kirchenrath Leopold.	1
= Subconrector Leopold.	1
= Bergapotheker Forleburg.	1
Frau Commissairin Müller.	1
Herr Rector Müller.	1
= Inspector Nicolai.	1
= Burgemeister Niemann.	1
= Notar Otto.	1
= Districtsger.-Rud. Otto.	1
= Kaufmann Pape.	1
= Musikdirector Pust.	1
= Oberberggrath Ribbentrop.	1
= Dr. med. Rödmicke.	1
Frau Obristlieut. v. Rundstedt.	1
Herr Justizamtman Sallentien.	1
= Oberfactor Schlegel.	1
= Dr. med. Schuchard.	1
= Kammerauditor v. Schwarzkoppen.	1
= Kaufmann Solbrig.	1
= Notar Sommer.	1
= Einnehmer Spengler.	1
= Kaufmann Strohmeier.	1
= Kaufmann Trumpf.	1
= Conrector Wiedemann.	1
= Schloßverwalter Wildt.	1

	Exempt.
Herr Registrator Wig el.	1
• Kammerbaumeister Wolff.	1
In Börnecke :	
Herr Pastor Pockels.	1
In Braunschweig :	
Herr Weinbändler U beken.	2
= Adjutant U hrberg.	1
Frau Ministerin v. Alopäus.	1
Herr Feldwebel Andree.	1
= Regimentszahlmeister Aschenborn.	1
Frau Domherrin v. U sseburg.	1
Herr Senior U ssmann.	1
= Collaborator U ssmann.	1
= C. U. B.	1
= Kammermusikus Banse.	1
= Tabacksfabrikant J. L. Barbenwerper.	1
Madame Becker.	1
Herr Klempnermeister Behre.	1
= Cand. theol. Behrens.	1
= Pr. Lieutenant Berkhahn.	1
Frau Generalin v. Bernewitz.	1
Fräulein Maria v. Bernewitz.	1
Herr Hauptmann v. Bernewitz.	1
= Lieutenant v. Bernewitz.	1
= Cand. theol. Bethke.	1
= Hofthierarzt Dr. Bieling.	2
= J. G. Bierbaum.	1
= Blank.	1
Demoiselle Blum.	1

	Exempl.
Herr Magistratsdirector Bode.	1
= Notar u. Advokat Borchers.	2
= Obristlieutenant v. Brandenstein.	1
= Pastor Breithaupt.	1
Madame Eugenie Brauns.	1
Herr Professor Brauns.	1
= Hermann Brees.	1
Frau Kammereräthin v. Brinken.	1
Herr Hauptmann v. Brömbesen.	1
= Kammerdirector v. Bülow II.	1
= Holzverwalter Busch.	1
= Busch (auf dem grünen Jäger).	1
= Hauptmann v. Campen.	1
= Adjutant v. Conerding.	1
Demoiselle Gramm.	1
Herr Pr. Lieutenant Damm.	1
= Sec. Lieutenant v. Damm.	1
Herr Obercommissair Dammann.	1
= Commissair Dankworth.	1
Madame Degener.	6
Demoiselle Degener.	1
Herr Kaufmann J. H. Degener.	3
= Ludw. Degener sen.	1
Madame Delolme.	2
Herr Conrad Denecke.	1
= Bäckermeister H. Denecke.	1
Frau Amteräthin Diederichs.	1
Herr Tischlermeister Diestel.	1
= Kupferschmidt Dreyer.	1
= Berghandlungs-Commissair Du Pré.	1
Conventualin Demoiselle Du Roi.	6

	Exempl.
Demoiselle Du Roi.	1
Herr Dr. med. Du Roi.	2
= Dr. jur. Du Roi.	6
Demoiselle Eberhard.	1
Herr Major v. Ehrichsen.	1
= Wegbau-Conducteur Gimbeck.	1
= Collaborator Elster jun.	2
= Justizamtman Mann Emperius.	1
Madame Ernst.	1
Herr Kaufmann Alb. Ernst.	3
= G. D. Ernst.	1
= Rector Faber.	1
Frau Hofrathin Fein.	1
Madame Feustell.	2
Herr Wilh. Franz.	1
= Senior Fröhling.	1
= Kaufmann G. G.	1
= Canonicus Gehlhud.	1
Madame Gehrmann.	1
Frau Kammerrathin Geller.	1
Herr Kammerrath Geller.	1
= Kaufmann W. Geller.	1
= Kaufmann Gerstner.	1
= Hofrath Lud. Gieseke.	1
Frau Obristlieut. v. Girsewald.	1
Fräulein Emilie Gorges.	1
Herr Kaufmann Gohl.	1
= Hofrath Graberg.	1
= Kaufmann Ludw. Grassau.	1
= Kaufmann P. Grabenhorst.	1
= Polizeidirector Grabenhorst.	1

	Exempl.
Herr Hauptmann v. Griesheim.	1
= Polizeisecretair Grundner.	1
= Schullehrer Hachfeld.	1
Frau Hofrätthin Häberlin.	1
Herr Platzmajor Haene.	1
= Provisor u. Kaufmann Häfeler.	1
= Tischlermeister Hagemann.	1
= Geh. Kammerrath v. Hantelmann.	3
= Stadtrath v. Hantelmann.	1
= Assessor v. Hantelmann.	1
Herr Kammersecretair v. Hantelmann.	1
= Director Hartwig.	1
Frau Obristlieutenantin v. Heinemann.	1
Herr Heinemann.	1
= Kaufmann Heinzmann.	1
= Hofrath Hellwig.	1
= Hellwig.	1
= Generalsuperintendent Henke.	1
= Professor Henke.	1
Frau Hofrätthin Henneberg.	2
Madame Herzog.	1
Herr Kaufmann Herzog.	1
= Pastor Hessenmüller.	1
= Hofmedikus Heuer.	1
= Hauptmann Heusler.	1
= Hauptmann von der Heyde.	1
Demoiselle Fried. Heyer.	1
Frau Pastorin Hense.	1
Herr Obercommissair Hille.	1
= Obercommissair Hillemann.	1
= Schreiblehrer Hirschnich.	1

	Exempl.
Herr H o g r e v e v. W.	1
= Oberkammerherr v. H o h n h o r s t.	2
= Obristleutenant v. H o l l s t e i n.	1
= Factor H o l z a p f e l.	1
= Kaufmann H u c h.	3
Frau Amtsräthin H u t h.	1
Herr Kaufmann G. S o n a s.	1
= Kaufmann G. S o n a s.	1
= Landrentmeister J u n g e s b l u t h.	1
= Assessor K a h l e r t.	1
Frau Baucommissairin K a h n t.	1
= Oberhauptm. v. K a l m, geb. v. G i r s e w a l d.	1
Herr Schornsteinfegermeister K a l t.	1
= Hospital-Chirurgus K a r s t e n.	1
= Weinhändler K e l l n e r.	3
= Provisor u. Kaufmann K e l p.	1
= Kaserneninspector K i n k e l.	1
Frau Stadträthin K o c h.	1
Herr Bauconducteur K ö l l i c h.	1
= Medicinalrath K r a m e r.	1
= Wilhelm K r a u s e.	1
= Professor K r ü g e r.	1
= Bataillonsarzt K r ü g e r.	1
= Carl K r u k e n b e r g.	1
= Staatssecretair K r u s e.	1
= K r u s e.	1
Madame K ü h n e.	1
= K ü s t e r, geb. K ö c h e n.	1
Herr Kaufmann Friedr. K ü s t e r.	1
Frau Pastorin L a c h m a n n.	1

	Exempl.
Herr Doctor W. Bachmann II.	3
= Glasermeister Bachmann.	1
= Steuerrath Langerfeldt.	1
= Carl Langguth.	1
= Kaufmann Ludwig Löbbbecke.	1
= Hauptmann Ludovici.	1
Demoiselle M. a. F. a. M.	1
Herr Polizeicommissair Mack.	1
= Kammerrath Mahner jun.	1
= Kammer-Assessor Mahner.	1
= Pastor Mahrenholz.	1
= Hauptmann Meier.	1
= Kaufmann Meine.	1
= Postmeister Meinecke.	1
= Knochenhauer Melchior.	1
= Kammer-Assessor Mengen.	1
Frau Kammerräthin Meß.	2
= Majorin Meßner.	1
Verw. Madame Meyer.	1
Herr Dr. jur. Meyer.	1
Madame Meyer.	1
Herr Joh. Heinr. Meyer.	1
= Weinhändler Meyer.	1
Demoiselle Mignon.	1
Herr Collaborator Morich.	1
= Hofrath Mühlenbein.	1
= Apotheker Mühlenpfort.	1
Frau Oberkammerherrin v. Münchhausen.	1
Herr Freih. Seyno v. Münchhausen.	2
= Collaborator Münz.	1

	Exempl.
Frau v. Murhardt.	1
Demoiselle N.	1
Herr Major v. Normann.	1
= Kaufmann Dden.	1
= Particulier J. F. Oldendorp.	1
Demoiselle Otten.	1
Herr Factor Otto.	1
Frau H. v. P. d. Welt.	1
Herr Eduard Pessler.	1
= Professor Petri.	1
= U. Plagge.	1
Frau Hofrathin Pockels.	1
Herr Oberstabsarzt Dr. Pockels.	1
= Kammer-Meffor Pockels.	2
= Cand. theol. G. Pockels.	2
= Dr. med. Praël.	1
Madame R.	1
Herr Pr.-Lieutenant Rißel	1
= Buchbindermeister Ramböhr.	1
Frau von Reich.	1
Herr Schneidermeister Reinecke.	1
= J. A. Rimpau.	1
Demoiselles Röpké.	2
Frau von Rosenstern.	1
Herr Notar Rothschild.	1
Frau Obristlieutenantin Rudolphi.	3
Herr Dr. jur. Ruff.	1
= Superintendent Sachtleben.	1
= Pastor Gallentien.	1
Madame Schadenhausen.	1

	Exempl.
Herr Medicinalrath Scheller.	1
= Kornhändler A. G. Scheller.	1
= Hauptmann Schleiter.	1
= Schneidermeister Schmidt.	1
= Waisenhauslehrer Schneevoigt.	1
= Musikmeister Schönnemann.	1
Herr Hospitalverwalter Schreiber.	1
= Dr. phil. Schütte.	1
= J. G. Schulze.	1
= Hofpensionair Schumann.	1
= Rath Seebode.	5
= Oberjägermeister v. Sierstorpff.	1
Frau Oberjägermeisterin v. Sierstorpff.	1
Herr Collaborator Skerl.	1
Demoiselle Spannuth.	1
Herr Major von Specht.	1
= Hauptmann von Specht.	1
= Eisenhändler Spott.	1
Demoiselle Sophie Stampehl.	1
Herr Carl Steinmann.	1
= Kammer-Assessor Stünkel.	1
Madame Loder Horst.	1
Herr Rittmeister v. Trauwitz.	1
= Hofmaler Tunic.	1
= Hauptmann Uehfeld.	1
Frau von V.	2
Herr A. Wilhelm v. Weltheim.	2
= A. Rudolph v. Weltheim.	2
= Friedrich Wieweg.	1
Madame Lotte Wieweg-Campe.	1

	Exempl.
Herr Eduard Bieweg.	1
Madame Luise Bieweg-Campe.	1
Frau Hofrätthin Volkmar.	1
Herr Provisor und Kaufmann W o ß.	1
= Obrist v. W a c h h o l z.	1
Die Seminarbibliothek des Waisenhauses.	1
Frau v. Wallmoden.	1
Herr Lederfabrikant J. D. W e h l s e n.	1
= Instrumentenmacher W a r t. W e i ß.	1
= Instrumentenmacher W i l h. W e i ß.	1
= Inspector W e i t i c h.	1
= A b t u. Domprediger W e s t p h a l.	2
= Kaufmann W. W e u s t h o f.	1
Frau Stadträtthin W i d m a n n.	2
Herr Dr. med. Fr. W i e g m a n n.	1
Frau Oberforstmeisterin W i l h e l m i.	1
Herr Kaufmann W i n k l e r.	1
= Pastor W i t t i n g.	5
Frau Kirchenrätthin W o l f f.	1
Herr Pastor W o l f f.	1
= Plasmajor W o l f f.	1
= Paßhausbuchhalter W o l f f.	1
= Rath W o l p e r s.	1
= Kaufmann Z i m m e r m a n n.	1
= Notar und Advocat Z i m m e r m a n n.	1
= Pr. Lieutenant Z u c k s c h w e r d t.	1
= Kaufmann F r i e d. Z w i l g m e y e r.	1
In Bremen:	
Demoiselle G e l l e r.	1
Herr Factor H a d e r s o l d.	1

	Exempl.
In Densdorf:	
Herr Pastor Warnecke.	1
In Eschershausen:	
Herr Justizamtmann Pockels.	1
In Gardeffen:	
Herr Pastor Balhorn.	1
In Gebhardshagen:	
Frau Oberhauptmannin v. Münchhausen.	1
In Goslar:	
Herr Apotheker Braunholz.	1
In Gotha:	
Herr Senator Wesch.	1
In Hahausen:	
Herr Forstrath Bartlingk.	1
= Förster Dyrdorf.	1
In Halle a. d. S.:	
Herr Gastwirth Reuter.	1
In Hannover:	
Herr Geh.-Canzleirath Arenhold.	1
Madame H. Dettmar, geb. Evers.	1
Herr Capitain Ulysses Dirckink, Freih. v. Holmsfeld.	1
= Pr. Lieut. Edwin Dirckink, Freiherr v. Holmsfeld.	1
Frau Seniorin Evers.	1
= Stadtsecretairin Evers.	1

	Exempl.
Frau Stadtrichterin Kern.	1
Madame E u e r m a n n, geb. Ellrich.	1
Herr Finanzminister v. Schmidt-Phiseldorf.	1
Fräulein Maria v. Studniß.	1

In Helmstedt:

Herr Justizamtmanu Bege.	1
= Bürgermeister Ferber.	1
= Buchhändler Fiedler.	1
= Uffessor Geller.	1
Frau Justizamtmanu Häberlin.	2
Herr Justizrath v. Heinemann.	1
Frau Hofrathin Krell.	1
Herr Physikus Dr. Lichtenstein.	1
= Lehrer Meier.	1
= Justizamtmanu Ribbentrop.	1
= Amtmann Sander.	1
= Amtmann Wahnschaffe.	1
= Bergmeister Weichsel.	1
Demoiselle Widmann.	1

In Hildesheim:

Herr Director Seebode.	1
------------------------	---

In Holzminden:

Herr Kämmerer Gerhard.	3
------------------------	---

In Ildehausen:

Herr Verwalter Degering.	1
= Gastwirth Wellner.	1

In Serze:

Herr Lieutenant B u c k e r.

1

In Kirchberg:

Herr Amtsverwalter H e i n e.

1

In Königsutter:

Herr Forstsecretair B e r g e r.

1

Madame B e s e.

1

Herr Pastor B o d e.

1

Herr B r u n k e.

1

Madame G u l e m a n n.

1

Frau Superintendentin D i e c k m a n n.

1

Herr Rector u. Pastor D i e c k m a n n.

1

Demoiselle J. D i e c k m a n n.

1

Herr Senior D ü r k o p.

1

: Stadteinnehmer E c h a r d t.

1

: E c h a r d t j u n.

1

: Schülsejäger F r ü h l i n g.

1

: Commissair G e b h a r d.

1

: Kaufmann G e r i k e.

1

: Färber G i e s e c k e.

1

: Kaufmann G r u n d n e r.

1

: Justizamtmanu K ä u f e r.

1

Madame K e r l l.

1

: K r u k e n b e r g.

1

Herr Apotheker K r u k e n b e r g.

1

: Amtsrath M ü h l e n b e i n.

1

: M ü l l e r.

1

	Exempl.
Herr Deconom Müller.	1
= Prömmel.	1
= Accise-Einnehmer Rabe.	1
= Schaper.	1
= Förster Schmidt.	1
= Glasermeister Schrader.	1
= E. Staufebach.	1
= Actuar Steinmann.	1
= Bürgermeister Thomä.	1
= Oberförster Uhde.	1
Ein Ungenannter.	1
Herr Kaufmann Basel.	1
= Kreiseinnehmer Borwerk.	1
= Wackermann.	1
Madame Henr. Wahnschaffe.	1
Herr Bäckermeister Wessel.	1
In Lehre:	
Herr Pastor Baumgarten.	1
= Ortsvorsteher Brandes.	1
= Gastwirth Pohse.	1
= Dekonom Thies.	1
In Lübeck:	
Herr Oberappellationsrath Du Roi.	1
In Mönchhof:	
Herr Thierarzt Diekfeldt.	1
= Kaufmann Schütte.	1

	Exempl.
In New-York:	
Fräulein Elisa, Baronesse v. Sirtema-Gro- vestins.	1
In Delber a. w. W.	
Herr Braumeister Frieße.	1
In Dffleben:	
Herr Amtmann Brandes.	1
In Stadt-Oldendorf:	
Herr Oberhauptmann v. Campen.	1
: Commissionsrath Körber.	1
: Superintendent Dr. Kroll.	1
: Stadt- u. Landwundarzt Schnelle.	1
: Forstmeister v. Beltheim.	1
In Salzdahlum:	
Herr Superintendent Bank.	1
In Sauingen:	
Herr Pastor Sattler.	1
In Scheningen:	
Herr Amts Rath Harbort.	1
: Justizamtman Pini.	1
In Scheppensfeldt:	
Herr Superintendant Börg.	1

	Exempl.
Herr Kaufmann Jacobs.	1
= Pastor u. Collaborator Meyer.	1
= Stadtwundarzt Worlop.	1
= Notar u. Advocat Witten.	1
In Seesen:	
Herr Rohhändler Becker.	1
= Cantor Körner.	1
= Auditor von Unger.	1
In Sifte:	
Herr Pastor Höchel.	1
In Groß-Stöckheim:	
Herr Superintendent Mirus.	1
In Klein-Stöckheim:	
Herr Pastor Du Roi.	1
In Süpplingen:	
Herr Superintendent Hille.	1
In Süpplingenburg:	
Herr Amtmann Cleve.	1
In Thiede:	
Herr Superintendent Einker.	1
In Völktenrode:	
Herr Pastor Ritter.	1

In Wagum:

Herr Pastor Breithaupt.

1

In Weimar:

Herr Hofadvocat Büttner.

1

= Emil Büttner.

1

= Landes-Directionsrath Eudecus.

1

Fräulein v. Niesemuschel.

1

Herr Finanzrath Ortmann.

1

= Kammerrevisor Schwab.

1

In Weissenbühl:

Madame Bergwith.

1

Frau Superintendentin Dedekind.

1

Herr Consistorialrath Dinglinger.

1

= Gymnasiallehrer Emmelmann.

1

= Hofrath Geitel.

1

= Major v. Glümer.

1

Demoiselle Hagemann.

1

Herr v. Hantelmann.

1

= Pastor Hessemüller.

1

= Holberg.

1

= Abt und Consistorialrath Lenz.

1

Demoiselle Elise Deilmann.

1

Herr Bataillonsarzt Dr. Rosenbaum.

1

= Advocat Schönnemann.

1

= Geheime-Rath v. Schleinitz.

1

= Geheime-Rath v. Strombeck.

1

Fortgesetztes Verzeichniß
der
Pränumeranten und Subscribenten.

	Exempt.
In Akenhausen :	
Herr leitender Förster Mafchbrand.	1
Frau Forstbereuterin Mafchbrand.	1
Herr Gutspächter Bordenmann.	1
In Ahlshausen :	
Herr Förster Meimers.	1
„ Pastor Reichmüller.	1
„ Santer Uhde.	1
In Bodenburg :	
Herr Pastor Engelhardt.	1
„ Gastwirth Hagen.	1
„ Apotheker Höchel.	1
„ Kaufmann Meidel.	1
„ Pastor Leopold.	1
Frau Pastorin Masten.	1
Herr Kaufmann Meine.	1
„ Chirurgus Delmann.	1
„ Amts-Assessor Pajensteher.	1
„ Oberjehnf v. Steinberg.	1

	Exempl.
Herr Receptor Thost.	1
: Dr. Wolfshelm.	1
In Brunshausen:	
Herr Schwachheim.	1
In Elus:	
Herr Oberamtmann Krumphaar.	1
In Ellierode:	
Herr Pastor Berbst.	1
In Wandersheim:	
Frau Wittwe Bauermeister	1
Herr Actuarus Behrens.	1
: Auditor Bohnsack.	1
: Assessor Breymann.	1
: Wegbaumeister Buhle.	1
Demoiselle Büttner.	1
Frau Oberforstmeisterin v. Campen.	1
Herr Droß v. Campen.	1
: Auditor Cleve.	1
Frau Amtmannin Dammeyer	1
Herr Notar Deichmann.	1
Frau Wittwe Dollenberg.	1
Herr Kaufmann Dörries.	1
: Kaufmann Eggersdorfsen	1
— Eggersdorfsen	1
: Justizamtman Eigener.	1
Demoiselle Eise.	1

	Exempl.
Herr Kaufmann F ä h r m a n n.	1
: Kaufmann F r i e d h e i m.	1
: Auditor G ä r t n e r.	1
: Abteirath v. G r o n e.	1
: Auditor v. G r o n e.	1
: Auditor v. H a g e n.	1
Frau v. H a n t e l m a n n.	4
: Baumeisterin H e i d n e r.	1
Herr Apotheker S ö f e r.	1
: Herr Amtsvoigt S a n z e.	1
: Zollcommissair K e i b e l.	1
: Secretair K e i b e l.	1
: Auditor K e i b e l.	1
Demoiselle K e i b e l.	1
Frau Generalsuperintendentin K l ä g e l.	1
Herr Bauconducteur K r ä m e r.	1
: Dr. K ü h n e.	1
Demoiselle L a n g e n s t r a ß e n.	1
Herr Dr. L i e b r e c h t.	1
: Baueleve L i e s m a n n.	1
: Dr. M a r t i n i.	1
: Landchirurgus M a r t i n i.	1
: Amtmann M i t g a u.	1
: Kaufmann M i t i u s.	1
: Registrator M ü l l e r.	1
: Lächterlehrer D h m s.	1
: Justizamtman Mann R e c k.	1
: Kammerbaumeister R ö b b e r.	1
: Knabenlehrer R u d l o f.	1
: Hauptmann R u d o l p h i.	1

	Exempl.
Herr Rittmeister Rudolphi.	1
= Notar Schönborn.	1
= Amtmann Schütz.	1
= Oberhauptmann Graf v. d. Schulenburg.	1
= Rector Schulze.	1
Demoiselle Schulze.	1
Herr Kaufmann Schütte.	1
Frau Wittwe Sonnenkalb.	1
Herr Medicinalrath Spöhr.	1
= Actuarius Spöhr.	1
= Notar Stegmann.	1
Frau Wittwe Strube.	1
Herr Kaufmann Strube.	1
= Auditor Stünkel.	1
= Cantor Timmler.	1
Frau Bürgermeisterin Ube.	1
Herr Postverwalter Unger.	1
= Landchirurgus Boges.	1
Frau Bürgermeisterin Walter.	1
Herr Töchterlehrer Weinschenk.	1
= Kaufmann v. d. Wettern.	1
= Pastor Wicke.	1
= Generalsuperintendent Zerbst.	1
In Gehrenrode:	
Herr Pastor Faber.	1
Demoiselle Osterreich.	1
In Heckenbeck:	
Herr Pastor Seyler.	1

	Exempl.
In Helmscherode :	
Herr Verwalter Mensing.	1
= Lieutenant v. Reiche.	1
In Hilprechtshausen :	
Frau Kammerherrin v. Brüning.	1
Herr Oberhauptmann v. Waldenfels.	1
In Dyershausen :	
Frau Amtmannin Heide.	1
Herr Actuarus Meynberg.	1
In Dpperhausen :	
Herr Pastor Heide.	1
In Rimmerode :	
Herr Gutspächter Schröder.	1
In Schachtenbeck :	
Herr Amtmann Langenstraßen.	1
In Sievershausen :	
Herr Kaufmann Misting.	1
In Wolperode :	
Herr Gutspächter Strüwig.	1
In Wrescherode :	
Herr Förster Koch.	1

I n h a l t.

Seite.	1
An meine Gedichte.....	

F a b e l n.

Das Gastgebot der Thiere.....	9
Der Philosoph und der Bienenkorb.....	12
Der Rosenstrauch und die Messel.....	13
Das Reich der Thiere.....	15
Die beiden Adler.....	20
Der fliegende Fisch und der Adler.....	22
Der Fieber, der Esel, das Schwein und die Gans.....	24
Die künstlich gezogene Pinnaas.....	26
Der Mensch und der Affe.....	28
Der Herr und sein Papagei.....	30
Der Esel, das Schaaf und die Gänse.....	32
Das Urtheil der Vögel.....	34
Der Kukul, die Nachtigall, die Grasmücke und die Bach- stelze.....	37
Geist und Körper.....	39
Die Mäuse und die Ragen.....	45
Die Schildkröte und die Bienen.....	48
Der Maulwurf und die Goldfische.....	50
Der Adler, die Eule und die Singvögel.....	52
Der alte Bauer.....	54
Die Rose und der Schmetterling.....	56

V e r m i s c h t e G e d i c h t e.

Sehnsucht nach Licht. (Von einem Ungenannten).....	61
Dank eines taubstummen Knaben.....	65

	Seite.
Auf den Tod des Prinzen Leopold von Braunschweig.....	66
Brigitte, Romanze nach einer wahren Geschichte.....	69
An einem Hochzeitstage, im Namen eines Bauermädchens.	75
Erist.....	80
Als der verstorbene Durchlauchtige Herzog Ferdinand von Braunschweig einst von einer schweren Krankheit wieder hergestellt war.....	82
Zur Feier einer silbernen Hochzeit.....	86
Ueber die Eitelucht.....	88
Als ein Arzt zum Ritter geschlagen wurde.....	89
Der Taubenliebhaber an seine Tauben.....	90
Ein Landmädchen an eine Stadtdame.....	92
Der Winter.....	96
Bei Ubersendung eines gestickten Halstuchs zum Geburts- tag einer Freundin.....	99
Von Allem ein wenig.....	102
An meinen Garten.....	105
Zu einer Hochzeitfeier.....	108
An die Einsamkeit.....	112
Bei Verfertigung eines Myrthenkranzes zu einem Hoch- zeitstage.....	115
Der Egoismus.....	117
An einem Geburtstage im Maimonat.....	125
Auf den frühen Tod eines kleinen Puthen.....	127
Bei Ubersendung eines Kranzes von künstlichen Blumen	129
Bei einem vergoldeten Silbergefäß zu einem Polterabend.	131
Auf einen Hühnerkorb am Geburtstage den 5. Mai 1850.	133
Eantate auf Klopstocks Tod.....	136

An meine Gedichte.

Euch, meines Geistes Kinder, send' ich hin
In alle Welt; braucht eure schwachen Gaben,
Die die Natur euch lieb, jezt zum Gewinn
Für Blinde, die da keinen Führer haben,
Für arme Kinder geht als Bettler fort,
Erdreistet euch! ja, geht von Ort zu Ort. —

Die Welt ist reich, an Armen ist sie reich;
Doch reicher noch an guten, milden Herzen,
Durch Christi Lehren, durch die Bibel weich,
Berkennen sie nicht ihrer Brüder Schmerzen.
Sie fühlen darum tiefer ihre Pflicht,
Verlassen sicher arme Brüder nicht.

Und ist der Blinde denn nicht doppelt arm?

Ist wohl ein Armer ärmer noch zu nennen?

Denn Alle, Alle von dem großen Schwarm

Muß man noch, gegen diese, reich erkennen;

Wer sieht, genießt ja jeden Augenblick,

Und gäbe den Genuß um Alles nicht zurück. —

Der Sonne Glanz, des Mondes Silberlicht,

Den Dom des Himmels, übersät mit Sternen,

Den reichen Blument Teppich sieht er nicht,

Nicht die Natur im Nahen und im Fernen,

Wenn sie im holden Lenzmond aufersteht,

Uns Sehenden geschmückt entgegengeht.

Er siehet nicht der Bäume lieblich Grün,

Der Vögel Schaar, die in den Zweigen hüpfen,

Das Berggewölk um ferne Gegend ziehn,

Den grünen Frosch zu seinen Füßen schlüpfen,

Den Schmetterling, der sich auf Blumen wiegt,

Das Läubchen nicht, das über ihm jetzt fliegt.

Er siehet nicht den schönen Wasserspiegel,
 Worin der Sonne Bild sich lieblich malt;
 Er siehet nicht die Wiese, nicht den Hügel,
 Die goldne Saat, die Landmanns Fleiß bezahlt.
 Er siehet nicht der Auen muntre Freuden,
 Nicht muntres Vieh auf bunten Tristen weiden.

Natur, ach! wie so reich in deinen Werken
 Für unser Auge, das dich immer sieht,
 Dich immer sucht, um sich an dir zu stärken! —
 Doch siehe, eine neue Welt erblüht
 Dem Sehenden; ihm winkt ein neues Leben,
 Weil Liebe zur Natur ihm auch die Kunst gegeben.

Für uns geht hier ein neues Leben auf,
 Doch neuer Tod für unsre armen Blinden!
 Nicht sehn sie den Pallast, der Straßen schlanken Lauf,
 Nicht, wie sich Bogen über Ströme winden;
 Den Tempel nicht, zur Andacht aufgeführt,
 Nicht, wie der Thurm ihn majestätisch ziert.

Er siehet nicht der Künstler reiche Werke,
Gemälde nicht, nichts, was die Kunst erbacht,
In Klein und Groß, in jeglichem Gewerke,
Wie Vieles uns stets hier entgegenlacht,
Was jeden Augenblick den Augen sich entdeckt,
Bleibt immer ihm in öde Nacht versteckt.

Und wie, wenn Armuth sich dazu gesellt,
Zu allen, allen diesen großen Leiden!
Er machte gern sich nützlich für die Welt,
Und fände darin sicher große Freuden;
Was kann er fördern ohne Unterricht?
Der beste Lehrer fehlt: der Augen Licht.

Darum, o reicht ihm, edle, gute Seelen!
Zu seiner Unterstützung Spenden hin,
Damit auch er sich eine Kunst kann wählen,
Zu sicherem, wenn gleich kärglichem Gewinn!
Auch reicht die Hand ihm, der zu Geistes Werken
Begabt erscheint, um seinen Trieb zu stärken;

Um seinen Geist durch Wissen aufzuregen,
Durch Sinn für Kunst und durch der Töne Klang;
Um ihn zu lehren, daß des Himmels Segen
Auch gegen ihn nicht karg sei, auf daß Dank
Aus froher Brust er seinem Schöpfer bringe,
Und über dieser Erde dunklen Raum sich schwinde.

Zu dem, der ewig nur im Lichte wohnt,
Ruft ihn dann einstens höh're Seligkeit;
Er fühlt sich jenseits reichlicher belohnt,
Da er so viel entbehrte in der Zeit.
Der fessellose Sinn schaut, nach der Erde Mühen
Erwachend, Gottes Welt, hört Sphärenharmonieen!

F a b e l n.

Das Gastgebot der Thiere.

Der König Löwe hielt ein großes Freudenmahl,
Und lud dazu ein Heer Vasallen,
Man schmaus'te königlich die Speisen ohne Zahl,
Und jeder Gaum ließ sich's von Herzen wohlge-
fallen ;

Doch damit auch der Geist nicht ohne Nahrung
bleibe,

So sprach man dort zum Zeitvertreibe,
Wovon man auch an unsern Tafeln spricht,
Von Politik, von Krieg und Frieden,
Und was dergleichen mehr. — Da sprach der Fuchs,
der Wicht,

Vom Heil, der Tugend nur beschieden ;
Er rühmte Weisheit, Mäßigkeit,

Die Liebe, die Gerechtigkeit.

Der Löw' und Jeder sprach davon

Sogleich auch in erhabnem Ton;

Es stimmten Tiger, Wolf und Schwein

Selbst in der Tugend Loblied ein,

Und Jeder schien sie so zu lieben,

Als woll' er sie beständig üben. —

Die Mahlzeit war vorbei, und Jeder ging dahin,

Wohin ihn Trieb und Lust zum Nachtisch führte!

Der Tiger in den Wald, wo, was ihm lecker schien,

Sogleich sein scharfer Zahn berührte;

Der Löwe, zwar wohl nicht so arg,

War doch mit Morden auch nicht karg;

Der Fuchs schlich sich ins Hühnerhaus,

Und übte da nur Tod und Graus;

Das Schwein, verschonend zwar mit solchem Klau-

bertod,

Ging hin und wälzte sich im Koth. —

Macht es der Mensch nicht oft, wie hier die

Thier' es machten? —

Wenn er von Tugend spricht, scheint er sie hoch
zu achten;
Doch merket wohl auf ihn, wenn es zum Handeln
geht,
Wie es dann oft so schwach mit seiner Tugend
steht.

Der Philosoph und der Bienenkorb.

Ein Philosoph hatte bei seinen Wanderungen sich einem Bienenkorbe genahet; hier blieb er vor demselben stehen, und betrachtete aufmerksam das geschäftige Leben der Arbeitsbienen, und zugleich auch das unthätige der Drohnen. Ei, redete er eine derselben an, wie könnt ihr es doch ansehen, daß eure Schwestern Wachs und Honig sammeln, immer für euch arbeiten, und ihr thut nichts dabei, als umherschwärmen. — Was geht Euch das an, versetzte die naseweise Drohne, könnt Ihr es doch ansehen, daß der Bauer und Bürger für Euch arbeitet, Korn einsetet und ärentet, und Ihr gehet indeß spazieren — wir sind die Philosophen unter den Bienen. —

Der Rosenstrauch und die Nessel.

Ich weiß nicht, sagte die Nessel zum Rosenstrauch, der dicht neben ihr stand, ich weiß nicht, wie es zugeht, wir Beide sind uns doch in vielen Stücken so ähnlich. Grün sind meine Blätter, wie die deini-
gen, hoch wird oft mein Stamm, wie der deinige, und die Kunst zu stechen verstehe ich ebenfalls, so gut, daß ein Jeder schnell seine Hand zurückzieht, so wie er mich nur von ungefähr berührt; und bei diesem Allen eilt man doch immer bald bei mir vorüber, und bei dir verweilt ein Jeder mit Wohlgefallen. — Ganz recht, erwiederte der Rosenstrauch, wir haben Beide die Eigenschaft zu stechen mit einander gemein; nur die Ursach, warum man es mir verzeiht, und dir nicht, glaub' ich, die hast du ganz

übersehen: man erträgt diesen Fehler an mir der Schönheit und des Wohlgeruchs meiner Blumen wegen, allein du weißt diesen Fehler durch keine hervorstechende Tugend wieder gut zu machen.

So dünken sich Viele, indem sie die Fehler großer Männer nachahmen, auch groß, und können sie doch in keinem einzigen ihrer Vorzüge erreichen.

Das Reich der Thiere.

Die Unzufriedenheit begann

Im Reich des Löwen loszubrechen.

Zur Maus hinab, vom Tiger an,

War Keiner gut auf ihn zu sprechen;

Dem Bären schien er ungerecht,

Dem Tiger war er zu gelinde,

Der Fuchs verwarf sein ganz Geschlecht,

Weil's vom Regieren nichts verstünde;

Kurz, Keinem von dem Thiergeschlecht

War er nach seinem Sinne recht.

Dem Löwen ward dies kaum bekannt,

So war auch sein Entschluß genommen,

Und ein Edict im ganzen Land
Bekannt gemacht: es solle kommen
Ein Jeder, wer in seinem Reich
Beschwerden oder Klage führe,
Man wolle diesem gerne gleich
Abhelfen, wie es sich gebühre.

Ein zahllos Heer versammelt sich;
Mit ihm ein zahllos Heer von Klagen,
Und Jeder weiß sie meisterlich
Dem Potentaten vorzutragen.
Er höret sie geduldig an,
Worauf er Folgendes begann:

Des Staates Ruder scheintet euch
Zur Zeit nicht mehr in würd'gen Händen;
Wohlan! ich übergeb' es gleich,
Um weit'res Unglück abzuwenden;
Gebt es dem Würdigsten im Staat!
Und ferner ist mein guter Rath:

Damit ihr künftig sicher wißt,
 Welch Thiergeschlecht es weiser führe,
 So nehme stets nach Mondesfrist
 Ein anderes Geschlecht der Thiere
 Hinfort des Thrones Würde ein,
 Und wer Euch dann der Beste scheint,
 Der nur und sein Geschlecht allein
 Regier' uns brüderlich vereint. —

Der Rath gefiel; dem Tiger war
 Zuerst das Königsloos gefallen;
 Doch er mißfiel der ganzen Schaar,
 Denn seinen königlichen Krallen
 Entging das kleinste Thierchen nicht,
 Und Morden schien ihm einz'ge Pflicht. —

Dem Fuchs ward drauf nach Mondesfrist
 Durchs Loos das Königthum beschieden.
 Mit ihm bestieg Verrath und List
 Den Thron, mit ihm floh aller Frieden,
 Und Krieg und ew'ge Bänkerei'n
 Entstanden durch Verrätherei'n.

Ein Monat war von Neuem hin,
 Und Unmuth nagt an Aller Herzen.
 Man ließ das Loos noch einmal ziehn,
 Und sieh! es traf den Held im Scherzen,
 Den Affen dieses Mal die Reih';
 Doch Aller Unmuth wuchs dabei,

Denn alles, was Autorität
 Und Würde heißt, war nun verschwunden,
 Die königliche Majestät
 Versank in Nichts, — denn ungebunden
 That Jeder, was ihm wohlgefiel,
 Und Recht und Unrecht war nur Spiel.

Nun baten Alle, tief gebeugt,
 Den Löwen, wieder zu regieren,
 Und durch ihr Unglück selbst erweicht,
 Ließ er zum Thron sich willig führen;
 Seitdem hat Niemand es gewagt
 Und ihn von Neuem angeklagt. —

O Menschen! die ihr gar zu gern
Nur der Regenten Fehler zählet,
Wählt unter euch, macht euch zu Herr'n,
Und dann seht, ob ihr besser wählet. —
Der Thron verhüllt die Fehler nicht,
Er setzt sie nur in hell'res Licht.

Die beiden Adler.

Zwei Adler, die vertraut auf einem Berge saßen,
Vom schönsten Glanz der Sonne überstrahlt,
Ringsum die Thäler, ja, sich selbst vergaßen,
So schön hatt' ihnen sich dies Schauspiel vorge-
malt! —

Ach! rief der eine, trunken von der Wonne:
Was heißt es, Bruder, daß der Mensch oft klagt,
Fast nichts sei ohne Flecken? — diese Sonne,
Ist's doch gewiß, was er auch immer sagt. —
Ja! rief der andre schnell, und uns zu überzeugen,
Laß uns einmal, so hoch wir immer können,
steigen,
Dann wollen wir dich, stolzer Mensch, belehren,
Wie sich's gebührt die Sonne zu verehren.

Nun strengten sie die Schwingen an,
Und lenkten kühn zur Sonn' hinan
Den Flug. — Sie hatten bald die Höhen
Des höchsten Alpenbergs erreicht,
Da riefen sie beschämt; wir sehen,
Der Mensch war besser überzeugt*). —

Ihr großen Geister dieser Erde,
Daß hier auf Euch gezielet werde,
Ist zu errathen wohl nicht schwer:
Um in der Ferne eure Flecken
Vor blöden Augen zu verstecken,
Versammelt ihr die Strahlen um Euch her. —

*) Durch Fernröhre bemerkt man oft Lücken in der Licht-
hülle der Sonne, Sonnenflecke genannt.

Der fliegende Fisch und der Adler.

Ein Adler hatte einst sein hohes Felsennest verlassen, und ruhte auf einer Klippe, die aus dem Meere hervorragte. Hier betrachtete er mit Erstaunen dieses bewundernswürdige Element und seine tausendfachen Bewohner; dieses bemerkte einer von den fliegenden Fischen, schwamm hinzu und sagte: Du bewunderst ohnstreitig dieses Element, welches wir bewohnen; doch dein Erstaunen würde seinen höchsten Gipfel erreichen, wenn du, wie ich, mit allem bekannt wärest, was es in seinem Innern enthält. Ich zweifle nicht daran, erwiderte der Adler; sei so gut, und belehre mich hierüber, ich werde dir mit Vergnügen zuhören. Nun erzählte Jener alles, was er wußte. Ich danke für deine Belehrung, sagte der Adler; ich werde

dir jetzt dafür etwas von der Erde, von Gebirgen u. s. w. erzählen. O! versetzte Jener mit Stolz, bemühe dich damit ja nicht, denn auch hierüber kann ich dich belehren; so ist es zum Exempel auf hohen Bergen heiß, weil sie der Sonne so viel näher liegen, du findest daselbst weder Schnee noch Eis, weder Bäume noch Kräuter, da Alles weit umher von der Hitze versengt wird. Doch ich sehe, du wunderst dich, daß ich auch alles dieses weiß; aber wisse, daß ich nicht allein schwimmen, sondern auch fliegen kann. Bei diesen Worten erhob er sich aus dem Wasser, doch nur wenige Minuten, und er sank wieder in sein nasses Element zurück. Der Adler, als er dieses sah, schwang sich lächelnd wieder zu seinem Felsensitz empor. —

So glaubt Mancher, weil er Eine Wissenschaft inne hat, er könne nun auch über alle ein richtiges Urtheil fällen.

Der Biber, der Esel, das Schwein und die Gans.

Ein alter Biber saß an dem Ufer eines Flusses, und ergögte sich recht innig an der Geschicklichkeit und dem Fleiße seiner Kinder. Ein Esel, ein Schwein und eine Gans gesellten sich zu ihm. In der Freude seines Herzens brach er gegen sie in folgende Worte aus: Sehet da, meine Freunde! die Geschicklichkeit, die Verträglichkeit und den Fleiß meiner Kinder; wie nützlich sie sich doch immer beschäftigen! Dort jene künstliche Wohnung im Wasser haben sie selbst erbaut, diesen Damm befestiget, der selbst der mächtigen Gewalt der Fluthen Troß bietet; in jener reinlichen, warmen Wohnung werde ich einst meine Tage in Ruhe beschließen; jetzt eilen sie, noch den

Wintervorrath zusammen zu tragen, damit wir in der rauhen Jahreszeit dieser Sorge überhoben sind. — Die drei Zuhörer, statt in dieses gerechte Lob mit einzustimmen, fingen sogleich an, ihre eigenen Kinder herauszustreichen. Ei! sagte der Esel, du solltest einmal meine Kleinen sehen, wie geschickt diese sind; sie schreien ganz allerliebste, springen und machen Purzelbäume, daß man sich krank darüber lachen möchte. Ja, sagte das Schwein, und sähest und hörtest du erst die meinigen, wie sie schon so artig fressen und grunzen können; sie beschäftigen sich immer damit, und verschmähen Nichts. Ja, schnatterte die Gans geschwind dazwischen, und die meinigen, sie wackeln so artig mit mir einher, schreien wie ich, und ahmen ihrer Mutter in allen Stücken nach. —

So sind die Eltern nur gar zu oft geneigt, selbst die Fehler ihrer Kinder als Tugenden anzusehen.

Die künstlich gezogene Ananas.

Ein paar Knaben gingen in einem großen Garten umher. Hier erblickten sie etwas, das sie vorhin noch nicht gesehen, nämlich auf Mistbeeten gezogene Ananas. Die schöne Farbe und der liebliche Geruch derselben lockte sie an, dieselbe genauer zu betrachten. Ei! sagte der jüngste von den Beiden: wie schön muß diese Frucht schmecken, lieber Bruder, laß uns dieselbe einmal kosten! — Nicht so eilig, sagte der Ältere, laß uns vielmehr erst einmal den Boden untersuchen, auf dem dieselbe gewachsen ist, denn das muß ein köstliches, ja, gewiß ein eben so wohlriechendes Erdbreich sein, als die Frucht selbst ist. Sie nahmen nun Beide einen

Spaten, und gruben die Frucht heraus; allein der Geruch des Düngers, der ihnen entgegenkam, machte, daß sie die Frucht voll Ekel weit von sich warfen. Indem kam der Vater darauf zu. Seid ihr nicht gescheit, Kinder! rief er. Was macht ihr damit der herrlichen Frucht? — Wie kann das eine herrliche Frucht sein, die auf einem so häßlichen Boden gewachsen ist, erwiederten sie. — Thörichte Knaben, rief er: wisset, der Mensch soll gesunde und wohlschmeckende Früchte genießen, ohne den Grund und Boden, auf dem sie gewachsen sind, so genau zu untersuchen; dieses ziemt nur dem Gärtner. Allein selbst dieser kann keine andere Stoffe zu edlen Früchten wählen, als die Natur ihm darbietet, und die ihn die Erfahrung gelehrt hat, zu wählen.

So müssen wir das Gute schätzen, auch wenn es vom Geringen und Verachteten kommt.

Der Mensch und der Affe.

Ein Mensch und ein Affe begegneten einander in einem Walde. Dem Affen, der schon unter Menschen gelebt hatte, denselben aber wieder entlaufen war, wandelte jetzt doch die Eitelkeit an, diesem seine Künste, die er erlernt hatte, zu zeigen. Er fing also an, dem Menschen sehr viele, zum Theil sehr lächerliche Geberden vorzumachen. Dieser, statt sich daran zu ergötzen, sagte mit einer höhnschen Miene zu ihm: wie thöricht seid Ihr Affen doch, uns Alles nachzumachen; ja, wenn Ihr noch eine Auswahl zu machen wüßtet, aber das Lächerliche ahmet Ihr gerade am ersten nach. — Du bist sehr sonderbar, sagte der Affe, Dich über uns deswegen aufzuhalten, wir machen Euch damit fürwahr

kein kleines Compliment, denn warum ahmen wir Euch eigentlich nach? Doch bloß, weil wir auch für klüger und geschickter als uns selbst halten; und macht Ihr Menschen es denn nicht oft eben so unter einander? Wenn Ihr Einen unter Euch für vorzüglich klug und geschickt haltet, so seid Ihr auch gleich bereit, ihm nachzuahmen; auch Ihr wißt dann oft keine Auswahl zu treffen, und fangt bei dem Thorichtesten zuerst an, weil dieses oft gerade das Leichteste und Euren Fähigkeiten am angemessensten ist.

Der Herr und sein Papagei.

Der Fuchs, der Hase, der Pfau und das Schaafe.

Ein vornehmer Herr besaß einen schönen Papagei. Dieser fiel, da eben ein heftiger Wind wehete und das Fenster auf und zu warf, in welchem der Papagei gerade frei umher spazierte, in den Fluß, der unter dem Fenster vorbeiströmte. Sein Herr, voll Schrecken, sandte schnell seinen getreuen Pudel ihm nach; dieser rettete ihn auch glücklich und legte ihn ehrfurchtsvoll zu den Füßen seines Herrn. — Diesen ganzen Auftritt hatten in einiger Entfernung verschiedene Thiere mit angesehen; sie machten also darüber für sich folgende Bemerkungen. Ei! sagte der Fuchs, das ist

ein listiger Hund, er denkt dafür manches Huhn von seinem Herrn zu erwischen; ich möchte den Lohn wohl mit ihm theilen. Der Hase sagte: Bloß die Furcht hat den Hund dazu angetrieben, er glaubte sonst dafür bestraft zu werden. Der Pfau rief: O! ich weiß die Ursach wohl, warum der Hund den Papagei gerettet: die schönen Federn desselben haben ihm immer so viel Vergnügen gemacht; er, so wie sein Herr, haben diese Augenlust nicht entbehren wollen. Ei! dachte das Schaaf, das ist ein guter Pudel, Gutherzigkeit war bei ihm die einzige Quelle dieser Handlung. —

Eben so machen es die Menschen, wenn sie die Beweggründe edler Handlungen beurtheilen; Jeder thut es gewöhnlich nach seinem eigenen Charakter und seinen Ansichten.

Der Esel, das Schaaf und die Gänse.

Der Esel, dessen Weide nicht weit von dem Orte entfernt war, wo das Schaaf grasete, sagte eines Tages zu sich selbst: Ich bin doch wahrhaftig recht unglücklich, daß man mich immer in die Gesellschaft eines so einfältigen Thiers bringt, als das Schaaf ist, ich wüßte doch auch nicht das mindeste Angenehme, das es besäße; seine klägliche Stimme, seine unangenehme Figur — ja, man muß selbst ein Schaaf sein, um es auch nur auf einige Augenblicke erträglich zu finden. Bei dieser Rede sah er sich selbst mit großem Wohlgefallen an, und lächelte, indem er seine Stimme hoch ertönen ließ, sich selbst Beifall zu. Ein Paar Gänse, die diese Stimme hörten, riefen eine der andern zu: Hörst du wohl die lächerliche

Stimme des einfältigen Esels und des dummen Schaafs, was das für rauhe und widrige Töne sind, nicht die geringste Harmonie! Wenn nur die unsrige laut genug wäre, um diese zu übertönen, so wären wir glücklich daran. —

So spottet noch oft ein Einfältiger über den andern.

Das Urtheil der Vögel.

Die Vögel kamen einst zusammen und berathschlagten mit einander, welches Geschlecht unter ihnen wohl dem Menschen am nützlichsten wäre. — Der Adler nahm zuerst das Wort und sagte: Unstreitig ist es das meinige; denn muß ihm nicht meine ganze Lebensart Bewunderung einflößen? Von mir hat er gelernt, in die Sonne zu schauen, und so sich noch weiter bis zur Gottheit hinaufzuschwingen. — Ei, fing die Eule an, ich bin ihm doch unstreitig nützlicher, denn ich erinnere den sinnlichen Menschen zuweilen an seinen Tod, obgleich viele ihrer Naturkündiger mein Geschrei nicht mehr für so bedeutend halten, so behält es doch bei dem großen Haufen noch immer seinen Einfluß. — Wer, krächzten die Raben,

kann ihm wohl nützlicher sein, als wir? Wir suchen seine Luft rein zu halten, indem wir viele verwesende Dinge verschlingen. — Was! riefen die Sperlinge, wir sind ihm doch gewiß nützlicher, denn ohne uns würden ihm die Raupen kein Blatt auf seinen Bäumen lassen, ohne uns würde kaum einer von ihnen einen gesunden Magen behalten, denn wir suchen seine Kornböden zu erleichtern, und seinen Kirschbäumen und Weinbergen sprechen wir fleißig zu. — Wie! schrie der Pfau, hat er nicht von mir gelernt, sich mit den Farben des Regenbogens zu zieren, und so sich selbst und seine Mitmenschen zu ergötzen? —

Bald darauf kam eine andere Gesellschaft des lieben Federviehs zusammen. Hier nahmen geschwind die Gänse das Wort: Was ist, schnatterten sie, wohl der Grund und die Quelle aller vielen Wissenschaften, die das menschliche Geschlecht belehren und vergnügen? Sind es nicht hauptsächlich unsere Federn? Die Erzeugnisse der letztern erwärmen seinen Geist, und unsere elastischen Dunen in der Nacht seinen Körper. — Ei, seht doch! versetzte eine Schwalbe, sind wir nicht seine guten Propheten,

die ihm den Sommer verkündigen? — Und wir, plapperten die Enten dazwischen, hat er nicht von uns das heilsame Baden gelernt? — Nun! schrieen zwei Hähne, wer gab ihm wohl das rühmliche Beispiel, um Nichts sich zu streiten im Zweikampfe, als wir? Wer verkündigt ihm die Ankunft des Tages? Die Nachtigall hörte in der Nähe diesen Plaudereien lächelnd zu, und floh in die Einsamkeit ihres Waldes zurück.

Wenn wir die innern Urtheile der Menschen über die Nützlichkeit ihres Standes oft mit anhören könnten, es würde dem Urtheil dieser Vögel sehr ähnlich sein.

Der Kukul, die Nachtigall, die
Grasmücke und die Bachstelze.

Die Nachtigall, die Grasmücke und die Bachstelze redeten einst mit einander ab, sie wollten dem Kukul doch einmal ernsthafte Vorstellungen wegen des unedlen Betragens machen, welches er gegen seine Jungen beobachte, indem er so oft seine Eier in ihre Nester lege, um sich der Mühe des Ausbrütens und des Auffütterns zu überheben. — Sie gingen also in Procession zu ihm. Die Nachtigall nahm das Wort, und stellte ihm sein schlechtes Benehmen mit allen Gründen vor, die ihr Verehsamkeit, ein gutes Herz und ihr eigenes mütterliches Gefühl eingaben. — Der Kukul fiel ihr endlich ins Wort und

sagte kaltblütig: Ich bedaure, meine liebe Nachtigall, daß du deine Stimme und deinen Verstand so angestrengt hast, um mir Dinge zu sagen, die ich so gut weiß, wie du. Glaubst du denn nicht, daß mich vielleicht noch edlere Beweggründe bestimmen, so zu handeln, und nicht anders? Jeder Vogel sorgt für seine Jungen, und oft mit läppischer Zärtlichkeit: über diese gemeine Denkungsart bin ich erhaben — ja, es hat mir Mühe gekostet, mich bis zu diesem Grade der feinen Bildung hinaufzuschwingen; glaube also ja nicht, daß mich deine kleinlichen Gründe wieder davon abbringen werden. — In diesem spitzfindigen Tone wollte der kalte Redner noch länger fortfahren, allein seine Zuhörerinnen eilten davon, und überließen ihn seiner eigenen Gesellschaft.

Wenn man sich erst einmal von dem geraden Wege der Natur entfernt, so ist oft die Eitelkeit der Menschen so groß, daß sie sich bemühen, ihre größten Fehler sich selbst und Andern sogar als Tugenden anzupreisen.

Geist und Körper.

Geist und Körper geriethen einst mit einander in Streit, welcher von ihnen beiden wohl die Welt und jeden Menschen insbesondere beherrsche. Der Körper behauptete, daß er die größte Gewalt ausübe, und der Geist bestand darauf, er beherrsche die Welt und den Menschen. Laß uns einmal ordentlich mit einander disputiren, sagte der Körper.

Geist.

Disputiren, sagst du! Wie kannst du denn disputiren? Da müßte ich dir erst einen Theil von mir selbst dazu herleihen, wenn du ordentlich disputiren wolltest.

Körper.

Sa! und was vermagst du denn ohne meine Werkzeuge, ohne meine Lunge und meine Zunge? Was würden die Menschen wohl von dir wissen, wenn ich dir dieselben nicht immer herliehe?

Geist.

Freilich muß ich mich deiner Organe bedienen; aber was können diese Organe, wenn ich sie nicht in Bewegung setze? Was ist das Auge, wenn ich nicht aus ihm spreche? Was ist der Mund, wenn ich nicht aus ihm rede? Sa, ich beherrsche den größten Theil der Welt.

Körper.

Den größten Theil? Da irrst du dich gewaltig. Den größten Theil beherrsche ich unstreitig! Du rühmst die Kraft, die du dem Auge und dem Munde verleihst; aber wenn dieses Auge nicht durch eine schöne Farbe, wenn dieser Mund nicht durch schöne Lippen redet, glaube mir, du wirst nicht halb so viel ausrichten, als wenn ich ihnen dazu meine Farben schenke.

Geist.

Da urtheilst du nun ganz als Körper. Haben denn nicht selbst Blinde schön geredet? Waren Homer, Ossian und Milton nicht blind? Und doch spricht ihr Geist noch zu uns, nachdem Tausende von Jahren verstrichen sind.

Körper.

Ja, dafür waren vielleicht andere Theile meiner Organe um so vollkommener bei ihnen: ihr Ohr vollkommener gebaut, und also für Harmonie um so empfänglicher; die Theile des Gehirns, durch welches du zu regieren denkst, so regelmäßig gebildet, daß ihre Gedanken sich nur harmonisch ergießen konnten; darüber kann Gall dir vielleicht noch einigen Aufschluß geben.

Geist.

Du führst deine Sache doch noch besser, als ich anfangs glaubte, obgleich du nur Scheingründe angiebst; denn das mußt du mir doch recht geben, daß die Menschen, welche Geist haben, allein die Körper in Bewegung setzen, und ich also die Menschen

regiere, daß ein großer Geist doch mehr vermöge, als Tausende von Körpern.

Körper.

Sa, das Letztere kann ich dir nicht abstreiten; aber was kann der größte Geist wohl machen, wenn ihm diese Tausende von Körpern fehlen? Und laß diese Tausende von Körpern, ja nur Einen derselben es ernstlich wollen, besonders, da gewöhnlich die großen Geister wenig von meiner Kraft besitzen, — laß sie einmal Mann gegen Mann streiten, siehe, so wird der größte Geist bald zu Boden sinken.

Geist.

Da bist du nun wieder ganz Körper! Du kannst deine Natur doch nicht verläugnen.

Körper.

Gieb dich nur zufrieden, mein lieber Geist, hier auf der Erde werde ich die Herrschaft wohl behalten.

Geist.

Du meinst wohl, du habest mich schon besiegt? Nein, gewiß nicht! ich räume dir das Feld noch nicht ein; wir sind noch nicht fertig! So zum Bei-

spiel in der Liebe: wird nicht ein schöner Geist mehr Eindruck machen, als ein schöner Körper?

Körper.

Du machst mich doch wahrlich lächeln, wenn du das im Ernst glaubst! Glaube mir, gerade hier behauptet der Körper die größte Gewalt und wird bald den größten Geist beherrschen. Mit wie vielen Thatfachen könnte ich dir das beweisen; doch ich würde dir nur Langeweile machen, wenn ich sie dir alle nennen wollte.

Geist.

Ja, ich merke wohl, du bleibst Körper, und ich bleibe Geist; mir könnte doch nie ein schöner Körper ohne Geist gefallen.

Körper.

Ja, der schöne Körper vermag den Geist nur gar zu leicht zu bestechen, daß er da Geist zu bemerken glaubt, wo er doch am Ende nur Körper sieht.

Geist.

Ja, aber die Liebe wird doch von keiner langen Dauer sein, wenn der Geist sie nicht zu fesseln und zu erhalten weiß.

Körper.

Wenn aber der Geist vom Körper verlassen wird, sollte die Liebe dann nicht auch oft mit flüchtig werden? Doch ich fange an zu ermüden. — — —

Der Körper fing an zu gähnen, und entschlief, und da sie diesmal in einer Person mit einander vereinigt waren, siehe da! so war der Geist auch mit eingeschlafen, und so hatte denn der Körper für dieses Mal seine Herrschaft zu behaupten gewußt.

Die Mäuse und die Ragen.

Einer sehr alten Maus, welche eine zahlreiche Nachkommenschaft hatte, fiel es ein, sie wolle dieselbe zusammen berufen, und ihr den Vorschlag machen, einmal die benachbarten Ragen mit ihr zu besuchen, um mit denselben einen Vertrag auf ewige Zeiten zu schließen, sie doch ferner nicht mehr zu beunruhigen. Seht, meine lieben Kinder und Großkinder, sagte sie, ich habe dieses Mal eine so bündige Rede ausgedacht, daß ich gewiß hoffen darf, alle Ragen zu überzeugen, daß sie uns sehr unrecht thun, uns immer zu verfolgen und zu tödten. Ich bin ihnen durch meine Klugheit zwar immer entwischt, allein ich weiß es auch am besten, wie viele Mühe und Angst ich des-

wegen ausgestanden; gern möchte ich euch ein ruhiges Leben verschaffen. — Die Mäuschen schüttelten bedenklich die Köpfe; allein aus Ehrfurcht wollten sie der Großmama nicht widersprechen. Den folgenden Tag, als die Nachbarkagen in ziemlicher Anzahl versammelt waren, verfügten sich die Mäuschen also in Procession zu denselben. Die Kagen sahen verwundert, doch innerlich vergnügt, den zahlreichen Trupp ankommen; wohl ahnend, daß dieses doch eine besondere Ursach haben müsse, verhielten sie sich ruhig. Jetzt hub die alte Maus ihre Rede folgendermaßen an: Erhabenstes, großmächtigstes Kagen-geschlecht! Wir kommen in tiefster Demuth und im Vertrauen auf eure Weisheit und Großmuth zu euch, um euch von den guten Gesinnungen, die uns immer für euch belebt haben, zu überzeugen; wir halten uns ja immer von euch zurückgezogen, suchen auch nicht durch eitle Pracht euch zu locken, ein einfaches graues Gewand bedeckt unsre Glieder; wir tragen keine Waffen, euch zu verfolgen, von euren Mäschereien halten wir uns entfernt. — Was! schrie ein alter Kater, mit euren Tugenden ist es doch nicht

so weit her, ihr ziehet zwar wohl das Gewand der Demuth an, aber desto mehr suchet ihr heimlich zu schaden. Raum kann der kluge Mensch vor euch etwas sichern, Alles benagt ihr mit euren scharfen Zähnen, seinen Vorräthen von Speck und dem edlen Korne sucht ihr immer heimlich beizukommen; hätte er uns nicht zu seiner Wache außersehen, ihr würdet ihm mit eurer großen Anzahl bald auf der Nase spielen, und dieses verdient Strafe! Indem er dieses sagte, sprengte er, so wie seine Gesellschaft, den Mäusen entgegen, und die Alte wurde das Opfer ihrer eiteln Beredsamkeit. Doch manchem kleinen Mäuschen war während ihrer Rede nicht wohl zu Muth geworden, und es war schnellfüßig seinen unterirdischen Verstecken zugeeilt.

Heimliche Feinde können oft mehr Schaden anrichten, als diejenigen, welche uns öffentlich entgegen treten, da wir keine Vorkehrungen gegen dieselben machen können.

Die Schildkröte und die Bienen.

Eine Schildkröte, die zufälliger Weise in die Nähe einer Gegend gekommen war, wo viele Bienen umherschwärzten, welche immer voll Eifer die Körbe mit ihrem Honig und Wachs anfüllten, sahe verwunderungsvoll ihnen zu. Endlich, da eine ihr ganz nahe auf einem Heideblümchen saß, rief sie mit langsamen Worten ihr zu: Wozu doch dieser Fleiß, diese rastlose Thätigkeit? Nicht wahr? damit am Ende die Menschen als Räuber kommen und euch die Frucht eures Fleißes rauben, und euch zum Theil noch dazu wohl tödten! Mein, dafür solltet ihr die behagliche Ruhe nachahmen, in der ich meine Tage verlebe. — Das können wir nicht, antwortete die Biene; wir folgen dem Triebe, den die Natur in

uns legte; sie befahl uns thätig, und nützlich zu sein, nicht allein uns selbst, sondern auch den Menschen; sie gab uns dazu Kräfte und Mittel: für den Nichtgebrauch derselben macht sie uns verantwortlich, aber nicht für die Ungerechtigkeit der Menschen.

Der Maulwurf und die Goldfischchen.

Ein Maulwurf war zufällig einmal in die Nähe eines Glases gekommen, in welchem zwei Goldfischchen ihr lustiges Wesen trieben. Er blieb verwunderungsvoll vor denselben stehen; jedoch nicht lange, so stieg der gallfüchtige Neid in seinem Herzen auf, und er äußerte sich gegen dieselben in folgenden Worten: Wozu doch dieses unaufhörliche Treiben und Bewegen? wozu dieses von Gold schimmernde Kleid? Ihr spiegelt euch wohl immer in eurer kristallinen Behausung und freuet euch über euch selbst? Wie so unnütz verbringt ihr doch eure Zeit! — Ei, antwortete einer von den Goldfischchen, du dunkler Sohn der Erde, warum sollten wir nicht fröhlich sein, und

uns über uns selbst freuen? Der Gott, der uns dieses glänzende Kleid schenkte, gab es uns doch gewiß deswegen, um uns selbst und auch die Menschen, die dasselbe zu schätzen wissen, damit zu erfreuen; wir schaden ihm damit keinesweges. Du bist freilich im Schooße der Erde auch geschäftig, allein du erfreuest damit Niemand, sondern schadest noch dazu, indem du die Wurzeln und Keime der Pflanzen zernagest und so dem Fleiße des Menschen schädlich wirfst. Die Antwort schien dem Maulwurfe gar nicht zu gefallen, und er verbarg sich schnell wieder in sein undurchsichtiges Element.

Wenn du geschäftig sein willst, so untersuche zuerst, ob du durch deine Art von Geschäftigkeit nicht mehr Schaden, als Nutzen stiftest.

Der Adler, die Eule und die Singvögel.

Ein königlicher Adler wohnte in der Nähe eines Waldes auf einem Felsen, der aber niedrig genug war, um vom nahegelegenen Walde her die Stimmen der Nachtigallen und anderer Singvögel zu vernehmen. Diesen stieg auf einmal der einfältige Gedanke in den Kopf, die Vögel sollten nicht mehr singen, oder, wenn sie es thäten, sollte es doch so leise geschehen, daß die Menschen es nicht hörten, und sich nicht daran ergötzen könnten. Einer murrischen Eule gab er den Befehl, den Vögeln dieses bekannt zu machen, und zugleich in der Nähe des Waldes Wache zu halten. Der Murrkopf eilte auch

sogleich mit diesem Befehle zum Walde. Die Thierchen erschraaken, ließen die Flügel hängen, und sahen einander wehmüthig an. Aber was sollen wir denn nun machen? riefen ein Paar Nachtigallen; die Natur lehrte uns das Singen, um uns selbst und die Menschen zu vergnügen. Dem Adler versagte sie unsre lieblichen Töne, gab ihm dafür aber Muth und Stärke, und durch diese ist er unser König und Herr; will er nun von seiner Macht einen solchen Mißbrauch machen, so ist er zum wenigsten nicht edelgesinnt. — Schweigt, versetzte die Eule, eure Sophistereien anzuhören, hat er mir streng verboten, wohl aber befohlen, darüber zu wachen, daß sein Befehl vollzogen werde. Die Vögelchen schwiegen trauernd; doch nur wenige Wochen, und man sah überall die todten Thierchen umherliegen. Der Wald war nun verödet, und der Adler bereuete zu spät seinen sonderbaren Eigensinn.

Wer das freie Wort verbietet, schadet sich selbst und macht sich verhaßt.

Der alte Bauer.

Ein alter Landmann brauchte immer
Zu seinem Dienst ein edles Roß;
Ein gutes Thier, und das auch nimmer
Die schwerste Müh' noch Schweiß verdroß.
Doch einst warf es bei einem Schrecken
Den alten Herrn vom Rücken ab,
Der Fall war sanft, und zu entdecken
Raum eine Beule, die er gab.
Allein der Bauer, der vergessen
Die treuen Dienste vor'ger Zeit,
Rief gleich voll Zorn zum guten Blässen:
Du Teufelsthier! bist du gescheit?
Willst du mir solche Streiche machen,
So nimm auch deinen Laufpaß hin,

Und geh zum Teufel, falscher Drachen!

Gleich kauf' ich mir von sanfterm Sinn
Ein Thier, sei es auch dumm, allein
Um desto sichrer wird es sein. —

Er ging, und kaufte sich im Nu

Den besten Esel von der Weide,
Vertraute sich in stolzer Ruh

Des guten Thieres grauem Kleide;
Doch kaum zehn Schritte, o, da lag
Er da, daß ihm sein Bein zerbrach. —

Du Leser glaubst, in manchen Stücken

Sei's gut, sich Dummen zu vertraun.
Nein, wenn auch Kluge gern berücken,
Kannst du doch auf sie sichrer baun.

Der Dumme ist dir nie recht nütze,
Auch mit dem besten Willen nicht,
Er bringt nur tiefer in die Pfütze,
Wenn er herauszuzieh'n verspricht.

Die Rose und der Schmetterling.

Ein Schmetterling flog einst, wie er gewöhnlich
pflegt,

Zu jeder Blume hin, die Wief' und Garten hegt,
Vom hohen Rosenstrauch zur bunten Nelke nieder,
Bald von der Lilie zu schlechtern Blumen wieder.
Nachdem er lange so umhergeflattert war,

Bracht' er der Rose auch sein Opfer wieder dar;
Doch da sie das bemerkt, bog sie sich schnell zurück.
Laß ab! rief sie voll Bohn, meinst du, daß es ein
Glück

Für Blumen unsrer Art, für Ros' und Nelken ist,
Wenn sie ein Schmetterling einmal im Fluge küßt?

Nein, bleibe fern von mir, find'st du daran Ver-
gnügen,

Nach jeder Blume hin, so wie nach mir, zu fliegen! —

Verzeih, erwiederte hierauf das eitle Ding,

Verzeih, daß ich von dir zu andern Blumen ging,

Ich kann dich nur allein vor allen Blumen schätzen,

Du kannst mich nur allein nach meinem Werth er-
götzen;

Jedoch mein gutes Herz ist einzig Schuld daran,

Weil ich durch meinen Kuß sie glücklich machen
kann. —

Wenn das die Ursach ist, sprach drauf die Spötte-
rinn,

So bin ich schon versöhnt, so sei es dir verziehen,

Denn diesen eitlen Wahn dir aus dem Kopf zu
bringen,

Das würde mir doch nie mit aller Kunst gelingen.

Drum, Narr, bleib was du bist, ob gleich dein
Stolz dich trügt,

Denn eines Narren Wahn wird schwerlich je be-
siegt. —



•

V e r m i s c h t e G e d i c h t e .

In ew'ge Nacht? Soll ich am Sonnenschein,
Am Mondeslicht, am Sternenheer und blauen Him-
melsbogen,
Wie an des Wassers feuerfarbnen Wogen
Soll sich hieran mein Auge nie erfreun? —

Soll ich denn nie den Glanz der Blumen sehen,
Die Meinen nicht, und all' die Gottesgaben,
Soll sich mein Blick am Grün der Saat nicht laben?
Umsonst, umsonst! vergebens ist mein Flehen! —

Die dunkle Nacht, die hier mein Auge schließt,
Nicht Menschenkraft löst ihre schwarzen Siegel,
Nur dann zerbricht des Schicksals Demantriegel,
Wenn mir der Tod die Wange bleich geküßt!

Dort, wo sich jede Nebelwolke bricht,
Im ew'gen Osten, an des Lichtes Quelle,
Dort wird das Auge, dort die Seele helle —
Wie sehn' ich mich zu dir, du ew'ges Licht!

Dank eines taubstummen Knaben

an seine Lehrer, alle Bürger und Landleute des Braunschweigischen Landes, die zur Unterstützung des Taubstummen-Instituts beigetragen.

Wie dank' ich Euch! wie kann ich Euch es sagen,
 Was tief in meinem Herzen für Euch schlägt?
 Zu Gott allein will meinen Dank ich tragen,
 Der in dem Busen sich so heiß bewegt.
 Auf Euch, auf Euch, Ihr Schwestern und Ihr
 Brüder!
 Auf Euch fleh' ich des Himmels Segen nieder!

Was Ihr gethan an uns, an diesen Kleinen,
 An Schwestern, armen Brüdern und an mir,
 Mag es wohl Manchem noch so wenig scheinen,
 Ach, glaubt, wir rühmen Euch drob für und für.
 Aus Grabes Nacht sind wir emporgestiegen:
 Nie, nie wird unser heißer Dank versiegen. —

In Grabes Nacht ja waren wir versunken,
 Lobt war für uns die lebende Natur,
 Wir fühlten nicht des Geistes Gottes-Funken,
 Von süßesten Gefühlen wenig Spur.
 Das Herz dem Haß, dem Zorn, dem Neid zum
 Raube,
 Was war für uns wohl Liebe, Hoffnung, Glaube?—

Doch nun sich uns durch Müh' und Kunst belebet
 Der Geist, und schlummerndes Gefühl erwacht,
 Das Auge jetzt zum Himmel sich erhebet,
 Erstanden aus der Thierzeit dunkler Nacht:
 Da reden mit uns aus der weitsten Ferne
 So freundlich Himmel, Sonne, Mond und Sterne.

Es reden zu uns, wie zu Euch, die Blume,
 Der Baum, der Vogel, jegliches Insect.
 Natur! in deinem schönen Heiligthume
 Bleibt auch für uns nicht Alles mehr versteckt,
 Nicht Räthsel mehr; in tausendfachen Bildern
 Weist du uns deine Schönheit jetzt zu schilbern.

So streuet denn noch ferner reiche Körner,
Ihr edlen Menschen, auf dies öde Feld,
Das nach Jahrhunderten, ja! noch wohl ferner
Die reichsten Früchte trägt für die Welt:
Dies, seid Ihr schon in's Himmelsland gestiegen,
Wird lohnen Euch mit himmlischem Vergnügen.

Auf den Tod des Prinzen Leopold
von Braunschweig,

welcher in der Oder ertrank, als er Menschen
das Leben retten wollte.

Auch meine junge Brust beseelt ein kühnes Feuer,
Doch furchtsam nehm' ich jetzt die Feder in die
Hand,

Denn Männer stimmten schon ihr Lied zur Trauer-
feier,

Die besten Töne sind der Leier schon entwandt.

Könnst' ich doch nur Ein Blatt zum Lorbeer-
kranz noch geben,

Der, schon gefüllt, die Scheitel Leopolds umschließt!
Vielleicht ja treff' ich hier in meinem ganzen Leben
Nicht Eine That, die mehr des Lorbeers würdig ist.

Nur selten schenkt uns die Natur so große Seelen,
 Noch seltner flammt sie so zur Dienstbegier sie an,
 Darum, Geschichte, eil', es Enkeln zu erzählen,
 Daß auch die Nachwelt noch die That bewundern
 kann.

Ja, Du Allmächtiger! der weise stets regieret,
 Du sandtest schnell den Todesengel in die Fluth,
 Eh' noch sein edles Herz die schöne That vollführet,
 Eh' unser heißer Dank belohnte seinen Muth.

Bei Dir ist Wille That — und seine That zu lohnen,
 Das wußtest du, sind Erdenbürger viel zu schwach,
 Drum schenkest Du ihm früh des Himmels beste
 Kronen,
 Und selig lebt er da in einem ew'gen Tag.

Allein auf unsrer Erde, hier in Gottes Garten,
 Ist einer von den schönsten Bäumen schnell gestürzt,
 Nicht goldne Frucht, nicht Schatten könnt ihr mehr
 erwarten,
 Ihr, denen er so gern des Lebens Last gekürzt.

Doch Du Allmächtiger, Du kannst ein Herz erwecken,
Dem seinen gleich an Willen und an Kraft zur
That,
O, laß es eilen an den Ort, das zu vollstrecken,
Was unter seinem Sterne erst gekeimet hat*). —

*) Letzteres bezieht sich darauf, daß der Herzog Leopold in Frankfurt ein Waisenhaus stiften wollte, womit er auch schon den Anfang gemacht hatte. Dieser Wunsch ward erfüllt, denn sein fürstlicher Bruder, Herzog Friedrich, schenkte dazu ein Vermächtniß, das ihm zugefallen war.

B r i g i t t e.

Romanze nach einer wahren Geschichte.

In München, an der Isar Strand,
Brigitte ward geboren,
War reich und schön und voll Verstand,
Nur Büchern zu gewogen;
Drum wohnte die Empfindsamkeit
In dem Romanenherzen,
Drum quälten schon in früher Zeit
Der Liebe gift'ge Schmerzen.

Sie war erst siebzehn Jahre kaum
Als sie ihr Herz verschenkte;
Ein junger Offizier von Draum
War's, der in's Herz sich drängte.

Er sah einst in der Kirche sie,
 Sie ihn, und schnell war's Liebe,
 Was Beide gleich voll Sympathie
 Ergriff mit mächt'gem Triebe.

Sie schwuren ew'ge Treue hier
 Sich beim Marienbilde:
 »Treu bis zum Tod, das schwören wir,
 Bei unsrer Jungfrau Milde!« —
 Ihr Vater, der, gleich Harpagon,
 Nur die Dukaten schätzte,
 Ersah sich einen Eidam schon,
 Deß Gold ihn sehr ergötzte.

Ein alter, düst'rer, hagr'rer Mann,
 Ein Mann von sechzig Jahren
 Hielt bei ihm um die Tochter an,
 Noch ehe sie's erfahren.
 Und sie vernahm den Drohbefehl:
 »Halt dich bereit auf morgen,

Dein harrt groß Glück, bei meiner Seel'!
Ich werde dich versorgen. « —

Da sinkt sie, wie vom Wetterschlag
Gerührt, zu seinen Füßen,
Sagt, was Verzweiflung nur vermag,
Und möcht' in Gram zerfließen.
»Was wagst du, donnert der Barbar,
Weißt du, was ich vermöchte?
Ja, morgen ziert der Kranz dein Haar,
Sonst brauch' ich Vaterrechte. « —

Der Morgen graut, da eilet sie,
Zur Kirche hinzugehen;
Man sah auch sonst Brigitten nie
So früh vom Schlaf erstehen.
Sie betet so andächtiglich,
Bekreuzigt sich so ofte,
Nekt mit geweihtem Wasser sich,
Als wenn sie Duldung hoffte.

Drauf bittet sie den Sacristan,
Zum Glöckner hinzugehen. —
»D gehet mir doch hier voran,
Ich wollt' vom Thurme sehen.« —
Und sie ersteigt den hohen Dom,
Und Thür und Schlüssel klirren,
Und ihr versiegt der Thränen Strom,
Die Sinne sich verwirren.

Und athmet tief und athmet schwer
Dort oben auf den Zinnen,
Und wirft den scheuen Blick umher,
Kann Athem nicht gewinnen.
Und düst'rer Morgennebel Graus
Ist rings noch schwer geblieben,
Da hellt ein Strahl ein einzig Haus,
Es ist das Haus des Lieben.

»Du Strahl, der mir so hehr erscheint,
Bist Auferstehungsmorgen,

Umleucht' auch ihn, daß er nicht weint,
Denn ich bin bald geborgen.
Ihr Lüfte, traget mich hinab
Nach jenem hellen Hause,
Dort öffnet mir ein sichres Grab,
Erhör' mich, Sturmgesaule!« — —

Es eilt die Mähr von Mund zu Mund :
Sie sprang vom Thurm hernieder,
Brigitte, eben jetzt zur Stund'. —
Ach Gott! seufzt Jeder wieder.
Der Vater hört die Schreckenspost
Und raust in grauen Haaren,
Doch fand sein Herz in Schätzen Trost,
Die stets sein Liebstes waren.

Und Er, des Haus sie hell gesehn,
Erwacht zu selb'ger Stunde.
Nur düstre Träume vor ihm stehn,
Es brennt die Herzenswunde.

Und plötzlich ward's auch in dem Haus
So wunderbarlich helle,
Er sah — und starrt verwirrt hinaus,
Todt Liebchen an der Schwelle.

An einem Hochzeitstage,
im Namen eines Bauermädchens.

Kennt Ihr das Bauermädchen wohl,
Das alle Morgen kömmt,
Von dem Ihr stets ein Töpfchen voll
Mit Rahm zum Kaffee nehmt?

Das Mädchen, dem, wenn es Euch grüßt,
Ihr freundlich wieder nickt,
Und dessen Herz jetzt fröhlich ist,
Da es zum Dank dies schickt?

Schon lange dacht' ich hin und her,
Wie fängst du es wohl an,
Hoch sprechen wird dir etwas schwer,
Da denk' nur gar nicht dran.

Und gratuliren möchtest du
Doch gar zu herzlich gern
Der Mamsell Braut, und auch dazu
Dem lieben jungen Herrn.

Vom Dorffschulmeister dacht' ich noch:
Der weiß wie sich's gehört;
Doch was er schrieb, war viel zu hoch,
Und für mich zu gelehrt.

Drum dacht' ich weiter, schreib's nur hin,
Wie's dir dein Herz jetzt sagt;
Ja, das gelang nach meinem Sinn,
Drum hab' ich's frisch gewagt.

Es fiel mir auch noch ein Vergleich
Bei dem Geschäfte ein,
Sag' ich nun erst noch diesen auch,
Werd't Ihrs noch eh'r verzeihn.

Wollt' Euch ein Mädchen aus der Stadt
Nur Wiesenblumen schenken,
Wenn sie doch zehnmal bess're hat,
Was würdet Ihr wohl denken?

Doch brächt' ich Euch so einen Strauß
Von Wiesenblumen nur,
Ihr lachtet mich gewiß nicht aus,
Denn die nur schenkt die Glur. —

Seht also hier jetzt mein Gedicht
Als Wiesenblume an,
Denkt: etwas Bess'res hat sie nicht,
Sie giebt nur, was sie kann.

Was sich der Städter wünschen mag,
Wünsch' ich von Herzen Euch:
Der Himmel segn' Euch jeden Tag,
Mach' Euch beglückt und reich.

Was kann man Alles dort nicht noch beginnen,
 Da uns der Himmel mit verklärten Sinnen,
 Wie unsre Bibel spricht, begaben wird;
 Wenn dann die Engel musiciren,
 So werd' ich keinen Ton verlieren,
 Weil dann mein Ohr viel besser hört. —
 Was giebt's für euch, ihr Augen, für Genuß!
 Was ich hier erst durch Gläser sehen muß,
 Das werd' ich Alles da ganz deutlich sehen.
 Und was am besten mir da noch gefällt,
 Ich kann da ohne Schiffe, Wagen, Geld,
 Von einem Stern zum andern mich versetzen,
 Mich bald im Jupiter, mich bald im Mars ergötzen.
 Auf diese Erde nieder
 Komm' ich gewiß nicht wieder,
 Auch euch, Herr Mond, besuch' ich nicht,
 Denn wie man spricht,
 Giebt es auf euch der Berge viel;
 Den Bergen bin ich gar nicht hold,
 Enthielten sie auch vieles Gold —
 Das Gold soll da nicht sehr in Ansehn stehen; —
 Um mich einmal recht umzusehen,

Besteig' ich schwerlich eure Höhen;
Auch seid ihr mir der Erde viel zu nahe,
Von der ich schon genug in diesem Leben sahe.
Denn geh' ich hier Berg auf und ab,
So seh' ich überall doch nur ein offnes Grab.
Dann mag ich weder Grab noch Grabmahl sehen,
Und wär's der schönste Leichenstein,
Er schließt ja doch nur Asche ein.
Des Himmels Monumente ewig prangen,
Sind rund um mich dort aufgehangen
Am Firmament, die will ich schauen,
Die sieht man gern und ohne Grauen.
Was meinst Du, kann man ohne spielen,
Sich da nicht glücklich, selig fühlen?!

Als der verstorbene Durchlauchtige
Herzog Ferdinand von Braunschweig
einst von einer schweren Krankheit wieder
hergestellt war.

O, wer bewundert nicht
Der Sonne Glanz und Licht,
Wenn sie am Morgen uns erscheint?
Wenn sie im Mittagsglanz,
Im vollen Strahlenkranz,
Der Erde Segen, Glück ertheilet?!

O, wer empfände nicht
Der Tugend ganz Gewicht,
Wenn sie auf Erden sichtbar wohnte!
Wenn sie der Herr der Welt
Auf einen Platz gestellt,
Wo sie der Menschheit Segen würde?!

Ja, dich, mein Herz, erfüllt
 Setzt ein erhabnes Bild,
 Du Feder! eil' es hinzumalen.
 Zwar ist's nur Ideal,
 Doch dieses mög' einmal
 Mich statt der Wirklichkeit ergözen.

Ein edles Haupt voll Licht,
 Ein Herz, dem Wärme nicht,
 Wo Segen auszustreuen, fehlet,
 Das, wo es Fahren sieht,
 Sich zarten Sinnes müht,
 Damit ihr Quell recht bald versiege; —

Ein hehres Angesicht,
 Aus dem ein Himmel spricht,
 Des Blick schon Lieb' und Ehrfurcht heischet,
 Und das nicht heiter strahlt,
 Wenn sich nicht Freude malt
 Im Antlitz Aller, die es schaut; —

Wem würde da um's Herz
Nicht bang, wenn je ein Schmerz,
Ein Unfall dieser Tugend drohte?
Wer flehete alsdann
Nicht Gott um Rettung an,
Zum Segen für die ganze Welt?!

Mein Herz, sag' noch einmal,
War es nur Ideal,
Was du dir eben hier gedacht?
Nein, glücklich Vaterland!
Im Helden Ferdinand
Schaust du dies Bild in Wahrheit an.

Lebst'st Du im Alterthum,
Man hätte Deinem Ruhm
Schon Tempel und Altar geweiht. —
Und zeigt kein Rauchfaß sich
Mit Weihrauch, Held! für Dich,
Ehrt Dich doch jede deutsche Brust.

Du Vater der Natur,
Erhalt' ihn Braunschweig nur
Zum Segen viele Jahre noch!
Du Erde, halte ihn,
Will dir sein Geist entfliehn,
Zurück mit diamantnen Ketten!

Zur Feier einer silbernen Hochzeit,
bei Ueberreichung eines Blumenstraußes.

Liebliches Sinnbild der menschlichen Freuden,
Blumen, an denen die Augen sich weiden,
Immer entzückend,
Immer beglückend,
Blühten sie immer von neuem Euch auf.

Bild jenes Tages, der längst hingeschwunden,
Heut' in Erinnerung wiedergefunden!
Tausend von Tagen
Müssen Euch sagen,
Daß es ein froher, ein segnender war.

Rehst du nach fünf mal fünf Jahren einst wieder,
Laß dich auf rosigen Wolken hernieder,
 Streue dann golden
 Auf uns're holden
Freunde noch Blumen und Kränze herab!

Ueber die Titelfucht.

Was würden wohl gelehrte Herren sagen,
Wenn Jemand wagte, über sie zu klagen,
Daß Einer Unwahrheit geredet hätte?
Und dennoch thun sie dieses um die Wette!
Gar Mancher thut dies ja mit heiterm Angesicht,
Im stillen Haus, sogar vor aller Welt,
Wo er es wohl für ehrenvoll gar hält,
Wenn er — von seinem Titel spricht.

Als ein Arzt zum Ritter ernannt wurde.

Auf jeder hohen Fakultät
Kann man jetzt Ritter finden ;
Doch Manchem dieser Titel steht
Wie Brillen einem Blinden.
Die Aerzte nur , die haben ihn von Nöthen,
Denn er giebt ja das Recht, zu retten und —
zu tödten.

Der Taubenliebhaber an seine Tauben.

Kleine Täubchen, meine Freude,

Kleine Täubchen, meine Lust!

Füllt in manchem bunten Kleide

Mit Entzücken meine Brust.

Macht Ihr eng' und weite Kreise,

Folget euch mein Auge nach,

Und dann schwebt ihr nach der Reise

Folgsam nieder auf mein Dach.

Meiner weißen Fahne Wehen

Führt euch, sind gleich eurer viel,

Und ihr könnt sie wohl verstehen,

Wie der Krieger im Gewühl.

Flattert ihr im Sonnenscheine
Unter'm blauen Himmelszelt,
Dicht im traulichen Vereine —
Mein ist dann die ganze Welt!

Rehret ihr zum Neste wieder
Gurrend dann mit sanften Schritt,
So entzückt ihr, wie durch Lieder,
Doch die Liebe bringt ihr mit.

Liebe traget ihr im Herzen,
Körnchen euren Jungen zu,
Darum soll der Trennung Schmerzen
Auch nicht stören eure Ruh'.

Ein Landmädchen an eine Stadtdame,
welche sie hatte bereden wollen, mit ihr in die Stadt
zu ziehen.

Nein, glaubt mir nur, ich ziehe nicht
Zur Stadt von meinem Mädchen,
Und wenn schon Manche von Euch spricht,
Ich sei ein dummes Mädchen;
Denkt's immer hin in Eurem Sinn,
Ich bleibe dennoch, was ich bin. —

Ich wüßte wirklich ganz und gar
Nichts, was Ihr hättet besser;
Im Dörfchen giebt es freilich zwar
Wohl keine große Schlösser,
Doch giebt es einen schönern Saal,
Als unsre Wiese, unser Thal?

Ihr laßt Euch von dem Sonnenlicht
Den Teint nicht gern verbrennen;
Doch ist drum Euer Angesicht
Viel schöner wohl zu nennen?
Das Schminken giebt bald eine Haut,
Vor der uns andere Mädchen graut. —

Nun saget mir im Ernste doch,
Wie könnt' ich Euch beneiden?
Zwar könntet Ihr Euch immer noch
Viel besser, als wir, kleiden;
Doch leidet Hoffarth nimmer Zwang,
Und dazu fühl' ich keinen Hang.

Ihr laßt zur Winterabendzeit
Euch nach der Oper bringen;
Doch glaubt, ich würde nicht gescheit,
Mußt' ich viel hören singen.
Nein, stimmt hier Eins ein Liedchen an,
So sing' auch ich mit, was ich kann. —

Ei, ei, noch etwas fällt mir ein:
 Ihr habt auch Masqueraden;
 Doch das kann, um vergnügt zu sein,
 Am wenigsten mir schaden,
 Denn denk' zuweilen ich daran,
 Dann geht mich wahres Mitleid an.

Müßt Ihr nicht oft wohl stundenlang
 Erst lassen Euch frisiren?
 Und kostet's nicht so manchen Zwang
 Bei Schuhen und beim Schnüren?
 Nein, wenn es hier zum Tanzen geht,
 Muß fort, was nur durch Zwang besteht.

Wenn man bei Euch uns Gänschen nennt,
 Und glaubt uns so zu schelten,
 Dann wissen wir das Compliment
 Durch Keffchen zu vergelten;
 Der Unterschied ist gar nicht groß:
 Uns heißt man dumm, Euch nährisch bloß.

Drum seht im Ernst, ich habe Recht,
Ich bleibe hier beim Mädchen,
Und wenn auch tausendmal Ihr sprecht,
Ich sei ein dummes Mädchen,
Denkt's immerhin, sagt's immer nur,
Ich bleibe dir getreu, Natur!

D e r W i n t e r .

Wer mir den bösen Winter rühmt
Mit seinen Silberflocken,
Den wünsch' ich gleich, wie sich's geziemt,
Auf unsern kalten Brocken.

Da mag er dann nach Herzenslust
Ihn, wie er will, genießen,
Da mag die Freud' in seiner Brust
In Hymnen überfließen.

Ich aber will jetzt gleich mit euch,
Ihr klugen Schwalben, fliegen,
Da finde ich ein Frühlingsreich,
Nur das kann mir genügen.

Da muß ein schöner Blüthenschnee
 Die grünen Bäume drücken,
 Da muß der hohe, fette Klee
 Das bunte Vieh erquicken.

Da seh' ich, wie die Sonne sich
 Im klaren Bache malet,
 Und wie sie wieder königlich
 Des Landmanns Fleiß bezahlt.

Ich seh' in flücht'ger Munterkeit
 Die Bienen in den Lüften,
 Ich höre wieder das Geläut
 Von nah' und fernen Triften.

Ich höre, tief im Hain versteckt,
 Dich, Philomele, klagen,
 O Sängerin! sei nicht erschreckt,
 Ich will dich nicht verjagen.

Doch, Phantasie, du eilst davon,
Die Wirklichkeit naht wieder,
Sie krächzet mir des Raben Ton
Vom nahen Dach hernieder.

Ich fühle sie in kalter Luft,
Vom Scheitel zu den Sohlen,
Und statt der schönen Blüthen Duft
Riech' ich nur Rauch und Kohlen.

Drum, wer den bösen Winter rühmt
• Mit seinen Silberflocken,
Den wünsch' ich gleich, wie sichs geziemt,
Auf unsern kalten Brocken.

Da mag er dann nach Herzenslust
Ihn, wie er will, genießen,
Da mag die Freud' in seiner Brust
In Hymnen überfließen! —

Bei Uebersendung eines gestickten Halstuchs
zum Geburtstage an eine Freundin.

Freud' und Kummer wechseln immer
Auf der Erde weitem Raum:
Auf der Flur, im engen Zimmer,
Schlafen wir — sogar im Traum;
Diesen Wechsel hebt nichts auf,
Er folgt unserm Lebenslauf.

Heute sehn wir mit Entzücken
Die Natur in ihrer Pracht;
Ob sie morgen unsern Blicken
Auch noch so entgegen lacht,
Müssen wir erst morgen sehen,
Heut' ist unnütz alles Spähen.

Drum, Geliebte! laß die Freude
 Ja nicht ungenützt entfliehn,
 Halte sie am leichten Kleide,
 Will sie Dir zu schnell entfliehn:
 Müssen wir ganz ihre Huld,
 Liegt an uns auch mit die Schuld.

Wenn uns kleine Freuden g'nügen,
 Giebt es ihrer ziemlich viel;
 Wen die großen nur vergnügen,
 Der verfehlet ganz das Ziel. —
 Solche kleine Freude heut
 Dir denn auch die Freundin heut.

Sieh', ich stickte mit Vergnügen
 Dir dies Tuch. — Die Pfuscherhand,
 Hoff' ich, wirst du nicht dran rügen,
 Alle Müh' ist angewandt,
 Und in jedes Blümchen klein
 Stickt' ich gute Wunsch' hinein. —



Schöner zwar und saubrer machte
Es gewiß die Stickerin;
Doch voll Aberglauben dachte
Ich, sie näht nur um Gewinn,
Sie kann ungeduldig sein,
Näht Verwünschung gar hinein.

Sieh, o Freundin! so voll Sorgen
Bin ich um Dein künft'ges Wohl;
Auch besonders diesen Morgen
Ist mein Herz von Wünschen voll.
Wenn sie in Erfüllung gehen,
Muß Dein Glück sich stets erhöhen.

So viel Blumen, als der Mai
Ueberall jetzt ausgestreuet,
O, so manche Freude sei
An Dein Leben noch gereihet;
Doch es sei Dir unverhehlt:
Kleine Freuden mitgezählt.

Von Allem ein wenig.

Ein wenig Liebe ist wohl gut,
Sie macht so froh, so heiter,
Denn wo Herr Amor immer ruht,
Ist man um nichts gescheiter:
Doch wenn man gar zu ernsthaft liebt,
Macht es wohl bis zum Tod betrübt.

Ein wenig Trinken ist wohl gut,
Es macht so froh, so selig,
Es giebt zu muntern Scherzen Muth,
Macht's gleich ein Bischen wählig:
Doch wer nur immer trinkt und zecht,
Wird endlich seines Glases Knecht.

Ein wenig Eifersucht ist gut,
Sie hütet vor Gefahren;
Wer immer gar zu sicher ruht
Hat dies oft böß erfahren:
Doch allzugroße Eifersucht
Schlägt auch das Glück mit in die Flucht. —

Ein wenig Zorn ist auch wohl gut,
Man kann sonst nicht regieren
In seinem Haushalt — und das Blut
Macht's besser circuliren:
Doch wer nur immer zankt und keift,
Der um sich viele Uebel häuft.

Ein wenig Furchtsamkeit ist gut,
Sie lehrt vorsichtig gehen;
Es wird gar oft der Uebermuth
Dem Glück im Wege stehen:
Doch wer nur immer ängstlich ist,
Der wenig wahres Glück genießt.

Ein wenig Eitelkeit ist gut,
Sie macht auf Ordnung sehen;
Doch die den ganzen Tag nichts thut,
Als vor dem Spiegel stehen,
Bei der ist wohl viel Ordnung nicht,
Und oft versalzen das Gericht.

Ein wenig Stolz ist auch wohl gut,
Hält ab von schlechten Wegen,
Weiß auch wohl wahren Edelmuth
In Manchem anzuregen:
Doch wer ihn oft und unrecht zeigt,
Dem ist ein Jeder abgeneigt.

Doch wo ist diese Wenigkeit
Von Allem wohl zu finden?
Wer weiß so weise Mäßigkeit
Mit Allem zu verbinden? —
Das, lieber Leser, weiß ich nicht,
Davon schweigt jetzt noch mein Gedicht.

An meinen Garten.

Siehe, mein Gärtchen ist freilich nur klein,
Sollte mich darum das Gärtchen nicht freun?
Denkst du, was groß ist, das schätze ich nur?
Nein, auch im Kleinen ist schön die Natur.

Irret das Auge ins Weite umher
Lange, so wird es dem Auge doch schwer;
Sicherlich kehret dein irrender Blick
Immer doch wieder zum Nahen zurück.

Siehe, mein Gärtchen ist freilich nur klein,
Sollt' ich ihm darum ein Liedchen nicht weihn
Blüht hier die Rose nicht freundlich empor,
Duftend aus wolligem Moose hervor?

Siehst du den Buchsbaum mit lieblichem Grün
Nicht in Guirlanden die Feldchen umziehen?
Wie aus den schwärzlichen Beeten so zart
Schauen die Blümlein von jeglicher Art?

Seht nur, es stehen hier munter und frisch
Blätter und Blüthen in buntem Gemisch,
Tulpen und Schneeball so strahlend und rein,
Duftende Veilchen und Stiefmütterlein.

Schauet die Kaiserkron', eitel erhebt
Dort sie ihr Haupt, weil zu herrschen sie strebt;
Aber ihr Blüthenkranz senkt doch den Blick
Wieder erröthend zur Erde zurück.

Also auch hebt sich der Mächtigen Stamm
Immer nur weiter nach Oben, doch Gram
Drückt das Haupt oft und senket den Blick
Trübe vor Wehmuth zur Erde zurück.

Milde enthauchst du, buntfarbiger Mohn,
Schläfernde Düste dem Fleiß'gen zum Lohn,
Daß nach der Arbeit er Ruhe genießt,
Darum sei du mir hübsch freundlich begrüßt.

Bist du, mein Gärtchen, denn freilich nur klein,
Bist du doch halb noch umranket mit Wein,
Giebst auch im Schatten den köstlichsten Schlaf,
Wie man im größten Park ihn nicht traf.

Zu einer Hochzeitfeier.

Daß man bei einem Hochzeitsmahl
Stets hübsch gepußt erscheint,
Daß man im aufgehellten Saal
Um einen Tisch sich eint;

Daß man mit Speisen mancher Art
Die Tafel schön besetzt,
Für's Ende noch die Torten spart;
Und sie mit Wein benetzt.

Auch, daß der Bräutigam dabei,
Wie auch die Mamsell Braut,
Nicht wegkommt ohne Neckerei
(Gar oft ein Wischen laut.) —

Dies Alles ist ein alter Brauch
Von Olims Zeiten schon;
Dann aber ist es dieser auch,
Daß dann ein Musensohn

(Hier wär's wohl gar ein Töchterlein)
Ein Opfer bringen muß,
Es klinge übel oder fein,
Es fehle Kopf und Fuß.

Dies Alles aber schadet nicht,
Man nimmt's nicht so genau,
Sieht es nur aus wie ein Gedicht,
So bringt man es zur Schau. —

Wie der Conditor seine Kunst
Zu Ehren Hymens zeigt,
Ist Erato*) in hoher Gunst
Dem Dichter wohlgeneigt.

*) Die Muse der Lieder der Liebe.

Und zwischen diesen beiden ist
Ja doch viel Aehnlichkeit:
Der Erste für den Gaumen süßt,
Und manche Süßigkeit

Bringt diese uns für Herz und Geist
In schöner Verse Spiel;
Sie schmeicheln Beide, und man speißt,
Vom Süßen leicht zu viel.

Darum erscheine mein Gedicht
Denn auch ganz ungepukt,
Es führe Schmeicheleien nicht,
Und sei nicht aufgestukt.

Doch meiner Worte werden viel,
Und meiner Reime auch,
Geduld! ich bin sogleich am Ziel;
Nur noch, nach altem Brauch,

Ein Schächtelchen, von Wünschen voll;
Nehmt's mit in euer Land:
Das Wünschen ist noch so ein Zoll,
Den Bräuten wohl bekannt.

Doch kam von vielen Wünschen nie
Die Freude in ein Haus,
Und sie zu lesen macht nur Müh' —
Drum sei mein Liedchen aus.

An die Einsamkeit.

Holde Ruhe, mir stets werth geblieben,
Feierstille, die die Musen lieben;
Dir, schon oft besungne Einsamkeit,
Sei von mir dies kleine Lied geweiht.

Wenn Zufriedenheit im Innern wohnet,
Ist das Herz von Leidenschaft verschonet,
Ist es frei von allem Gram und Leid: —
Dann willkommen, holde Einsamkeit!

Magst du sie im Schatten hoher Linden,
Magst du sie im Tannenwalde finden,
Suchest du sie bei der Nachtigall,
Oder dort bei jenem Wasserfall, —

Locket sie dich mit des Himmels Bläue
Zu der Wiesen Teppich in das Freie,
Oder in den Garten, wo ein Blumenbeet,
Eins noch schöner als das andre, steht;

Winkt sie, prangt der Mond in stiller Fe
Wenn der Abend schon mit dunkeln Schleier
Rings der Gegend seinen Schatten leiht,
Und die Nacht zum Sternentempel weiht;

Ruft sie dich in dein gemüthlich Zimmer,
Hin zu deiner trauten Lampe Schimmer,
Oder zu der Harfe Saitenspiel: —
Da war's, wo die Einsamkeit gefiel.

Aber eile, eil' ihr zu entfliehen,
Wenn der Schwermuth dunkle Wolken ziehen
Wenn das Herz nicht frei von Gram und Lei
Und dein Blick das Bild der Zukunft scheut.

Tiefer wird sie dann die Wunde schlagen,
Nicht allein darfst du den Kummer tragen,
Einsamkeit ist nicht für deinen Schmerz;
Suche Menschen, such' ein treues Herz! —

Bei Verfertigung eines Myrthenkranzes
zu einem Hochzeitstage.

Du, tugendhafter Liebe Ehrenzeichen,
Du kleiner Kranz vom edlen Myrthenstrauch,
Der ernstern Liebe Sinnbild, dich vergleichen
Möcht' ich dem ernstern Band der Ehe auch.

Die Rosen prangen stolz mit hellen Farben,
Und schrecken selbst durch ihre Dornen nicht;
So schön sie blüheten, so schnell sie wieder starben.
Thut dies so oft die Jugendliebe nicht?

Ihr aber, kleinen Reiser, die ich binde,
Ihr grünet selbst im kalten Winter noch,
Wenn ich kein Blümchen mehr im Thal, im Gar-
ten finde,
Find' ich euch wohl auf meinem Zimmer noch.

So ist es auch mit Hymens sanftem Bande.

Ist ihm auch mancher Reiz der Jugendwelt ver-
blüht,

So findet er Ersatz im treuen Ehestande,

Der dann in Häuslichkeit zum stillen Heerde
zieht. —

Daß meine Schwesterliebe mit der grünen Seide

Viel gute Wünsche in das Kränzchen flicht,

Bedenket hübsch — und, wer es auch zerschneide,

Zerschneide ja die guten Wünsche nicht!

Der Egoismus.

Du Zauberer, der uns in mächt'gen Banden
Gefangen hält, eh' die Vernunft erwacht,
Und ist sie da, machst du sie oft zu Schanden,
Ihr schönes Licht wird eine dunkle Nacht;
Und doch, dich Irrthum, Täuschung, wie soll ich
dich nennen?
Dich ruf ich dennoch an — ich muß es frei bekennen.

Sei du die Muse, um mich zu entzünden;
Dich zu besingen, gieb mir selbst die Kraft!
Du machst die Furcht in meiner Seele schwinden,
Du bist es ja, die so viel Thorheit schafft.
D, leite du mich selbst an deinen mächt'gen Seilen,
Vergebens kämpf' ich doch, um ihnen zu enteilen.

Wie! oder irr' ich mich in deinem Wesen,
 Bist du auch wohl ein holder Genius,
 Der uns zum Guten leitet, auserlesen
 Von einer Gottheit, die zum Hochgenuß
 Begeistert treibt, die sich beeilt, uns beizustehen?
 Blieb ohne deine Macht oft Edles ungeschehen?

Ach ja, so ist's! Doch deine guten Seiten
 Hier aufzusuchen, will mein Satyr nicht.
 Er zeigt die Geißel, und mich vorbereiten,
 Da sie gebrauchen muß ich, sein Gesicht
 Befiehlt es heute mir, mit drohenden Geberden
 Heischt er Gehorsam gleich: wohlan! er soll ihm
 werden.

Doch wo beginn' ich, und wo soll ich enden?
 Es drängen sich Gestalten tausendfach
 Mir auf, — wohin soll ich die Blicke wenden?
 Wen trifft der Geißel wohlverdienter Schlag?
 Euch Mächtigen, Euch Großen dieser Erden,
 Euch muß mit Recht zuerst wohl diese Ehre wer-
 den. —

Seht jenes Feld, besä't mit tausend Leichen,
 Mit Blut gefärbt, von Seufzern schwer die Luft,
 Man flieht, man kämpft, dem Tode zu entweichen;
 Doch unerbittlich führt er an die Gruft;
 Er trifft das Alter, schonet nicht der zarten Jugend,
 Der Sense Streiche mäh'n das Laster wie die Ju-
 gend. --

Wer giebt dir, Tod, die zahlenlosen Beuten,
 Wer trägt die Schuld, daß Blut die Felder
 düngt,
 Daß Brüder feindlich gegen Brüder streiten,
 Und doch der Stärk're Siegeslieder singt? —
 Du bist es, Egoismus, in unsel'gen Stunden
 Schlägst du der Menschheit unheilbare Wunden. —

Sieh Jenen dort! — Sein Durst nach Peru's Schätzen
 Lechzt über Länder, über Meere hin,
 Füllt Haupt und Herz; ihn kann es nur ergößen,
 Wenn er die Habe mehrt mit klugem Sinn.
 Und hört er da von reichern, klügern Leuten flüstern,
 So siehst du bald des Egoismus Stirn sich düstern.

Die Kunst erscheint im reizenden Gewande,
 Mit Farben, Saiten, Meißel in der Hand,
 Erhöht die Sinne, führt, am Rosenbände
 Uns leitend, in ein idealisch Land;
 Wir möchten immer nur dem süßen Zauber leben,
 Und uns durch ihn dem Staub der Erd' entheben.

Die Kunst entzückt, und ihren mäch't'gen Winken
 Zu widerstehn vermag der Eitle nicht.
 Nicht heil'ger Drang will aus der Quelle trinken,
 Der Egoismus heißt es ihm als Pflicht,
 Mahlt ihm Unsterblichkeit und hohe Künstlerehre,
 Als wenn er Meister schon der größten Meister wäre.

Er malt, er meißelt, baut, besteigt die Bühne,
 Müht sich den Tag, durchgrübelt selbst die Nacht,
 Bewundert seinen Vers mit Dichtermiene,
 Und sieh — es hat nicht Ruhm, nicht Gold ihm
 eingebracht.

Er sinkt und sinkt, und frühe Todesstunde
 Begräbt ihn unbemerkt auf dieser Erdenrunde.

So führst du, Egoismus, statt zum Ruhme,
 Nur gar zu oft zu tiefer Trauer hin.
 Vernehm't's, Ihr, die Ihr schon im Heiligthume
 Des Ruhms Euch dünkt, beugt Euren eitlen
 Sinn,
 Sprecht in der Wissenschaft und Kunst nicht stolz von
 Laien,
 Wollt Euch nicht immer gleich zu schönen Geistern
 reihen. —

Ihr Scherze, kommt! geschmückt mit bunten Bändern,
 Und in der Grazien lieblichem Geleit,
 In Glanz gehüllt mit seidenen Gewändern,
 Und im Gefolg der Göttin Eitelkeit;
 Das weiche Haar umkränzt mit Florens bunten
 Kindern,
 Die Reize zu erhöhen und das Verblühen zu hindern.

Denn wißt, der Egoismus weiß zu schleichen,
 Und drängt sich selbst auch in der Weiber Herz,
 Spielt hie und da mit seinen losen Streichen,
 Macht bald der Einen, bald der Andern Schmerz.

Zu Rosalinden trat er jüngst, ihr vorzulallen,
 Sie sei in vollem Ernst die Schönste doch von Allen.

Sie glaubt es gern, und Reize zu erhöhen,
 Eilt sie noch oft vor ihres Puges Schrank.
 In eine Assemblée will sie noch gehen,
 Und schmückt sich schön, sagt ihrem Spiegel
 Dank,

Daß er so artig ist, ihr Schönes nur zu zeigen:
 Sie möchte schier vor Lust sich vor sich selbst ver-
 neigen.

Sie geht, sie eilt, und ist bald in dem Zimmer,
 Wo die Versammlung längst schon ihrer harrt;
 Zum Reihentanz und zu des Festes Glimmer;

Doch wie ihr Herz dabei verwundet ward!
 Sie sieht, in diesem Kreis sei sie die Erste nimmer,
 Sieht eine Schön're dort, und reichern Puges
 Schimmer.

Jetzt zieht ein Nebel sich um ihre Stirne,
 Der Scherz entflieht, sie sitzt in sich gekehrt,

Das Herz wird schwer, es drückt in dem Gehirne,
 Da, was sie sieht, nur ihren Kummer nährt; —
 Starr, athemlos und bleich, gleicht sie dem kalten
 Steine:

Sieh, Egoismus! sieh, dies Opfer ist das deine!

Was seh' ich noch mit Hüpfen und mit Springen,
 In manche lust'ge Haufen eingetheilt,
 Bei Trommeln, Pfeifen, bunte Fahnen schwingen,
 Hat mich der muntre Troß jetzt schon erreicht?
 Was seh' ich? Ja, es ist ein Haufen muntre
 Knaben,
 Sie spielen Kriegesspiel, und schreien wie die Raben.

Du glücklich Völkchen, dem noch Alles Spielen,
 Deß heit'rer Sinn noch rosenfarben ist,
 Mit leicht'rem Blut und leichteren Gefühlen,
 Gedankenlos, drum fröhlicher genießt —
 Euch hält der Egoismus nicht in seinen Klauen,
 Drum möchte ich jetzt wohl auf eure Spiele schauen.

Doch Einer geht mit muthigen Geberden,

Mit stolzem Schritt und, eines Feldherrn Muth
Voran und ruft: Gehorsam muß mir werden,

Seht ihr nicht meinen goldgeschmückten Hut?
Ich bin Napoleon! Ihr Alle müßt pariren! —
Kannst, Egoismus, schon ein Knabenherz verfüh-
ren?!

Wohin soll ich den irren Blick noch wenden?

Du herrschst ja überall mit Zaubermacht!
Von Süd bis Nord, bis an der Erde Enden

Seh' ich dir reiche Opfer dargebracht. —
Zu leicht, ach! hüllest du dem Sterblichen die Wahr-
heit,
Zeigst ihm, was er nicht ist, selbst in erträumter
Klarheit.

Zu einem Geburtstage im Maimonat.

Keine Blumen bring' ich heut
Zu des Lebens Weihetage:
Du, Natur, hast ihn geweiht,
Denn es steigen zahlenlos
Blumen auf aus deinem Schooß.

Auch kein künstlich Saitenspiel
Brauch' ich heute anzustimmen,
Du, Natur, weckst Hochgefühl,
Denn es singen Flur und Hain
In harmonischem Verein.

Auch nicht Weihrauch streue ich:

Denn es hebt aus tausend Kelchen
Balsamdust zum Himmel sich.

Jeder Sinn wird hochentzückt,
Wohin nur das Auge blickt.

Wie der erste Lebenstag

Einst im Lenzmond ward begonnen,
Folg' ein steter Lenz dir nach!

Dann ist auch mein Wunsch erfüllt,
Der dem Herzen heiß entquillt.

Auf den frühen Tod eines kleinen Puthen.

Kleiner Engel, schon in Todesschlummer,
Schon in süße Ruhe eingewiegt,
Hast des Lebens tausendfachen Kummer,
Alle seine Leiden schon besiegt.

Siehst nicht der Mutter blasse Wangen,
Nicht des Vaters feuchten, trüben Blick,
Siehst nicht der Pflegerinnen Bangen:
Alle, Alle wünschen dich zurück.

Er, der Alles stets zum Besten leitet,
Sah auch hier das Bessere für dich ein,
Hatte früh den Himmel dir bereitet,
Führte durch den Tod in's bessere Sein.

Liebend nahte Jeder dir mit Milde,
Was dir nützte, war dir immer nah,
Eltern, Freunde dienten dir zum Schilde,
Wo Gefahren man von ferne sah.

Und du danktest mit dem Blick der Liebe,
Mit des Auges Lächeln schon dafür; —
Und daß dies nur der Erinn'ung bliebe,
Dafür sorgt der Todesengel hier.

O, daß bald die herbe Klage ende,
Nicht erdrücke unheilbarer Schmerz: —
Sende Tröstung, kleiner Engel, sende
Fromme Tröstung bald der Eltern Herz.

Bei Uebersendung eines Kranzes von
künstlichen Blumen.

Zwar hat mich nicht die Flur,
Der Garten nicht erzeugt,
Mich schuf nicht die Natur,
Dies sieht dein Auge leicht; —
Doch hat die liebe Kunst
Auch ihre schönen Seiten,
Und kann durch ihre Gunst
Uns Herrliches bereiten,
Giebt Dauer, neue Kraft,
Wo oft nur die Natur
Für Augenblicke schafft,
Und selbst verwischt die Spur.

So nimm mich gütig an, als Sinnbild schöner Tage,
Als Werk bescheid'ner Kunst sei ich willkommen
Dir;

Und wenn Du mich beschaust, Dir jede Blume sage:
Daß Freundschaft sie gewählt zu Deines Zimmers
Zier.

Siehst du mich bunten Kranz
So ohne Welken blühen,
So mög' aus Deinem Blick
Schnell jeder Kummer fliehen! —

Bei einem vergoldeten Silbergefäß zu
einem Polterabend.

Gold und Silber stritten einst mit einander um die
Wette,

Welches von den beiden hier wohl den meisten
Vorzug hätte.

Gold rief: wird die Sonne nicht immerdar mit mir
verglichen?

Spricht man nicht von goldner Zeit, die der Erde
früh entwichen?

Silber rief: des Mondes Licht ist doch lieblicher zu
sehen,

Und der Flüsse Silberband, stürzend von den Alpen-
höhen.

Als ein Künstler dieses hört, denkt er d'ran, den
Streit zu enden:

Wie, wär' ich darauf bedacht, daß die Beiden sich
verbänden? —

So gedacht und auch geschehn, steht in lieblichem
Vereine

Dies Gefäß in Sonnenglanz und in sanftem Sil-
berscheine.

Wird der Jüngling denn als Gold
Mit dem Silberbräutchen streiten?

Nein, ich sehe sie ja hold

Sich vereinen, und von weiten

Hör' ich schon den Ehrenmann,

Der den Segen sprechen kann.

Und ich höre manches Glück

Leise schon dazu erfluchen,

Und ich sehe manchen Blick

Danken Ihm in Himmelshöhen.

Euer Herz sei silberrein:

Golden wird die Zukunft sein.

Auf einen Hühnerkorb am Geburtstage
den 5. Mai 1830.

In mir wohnt noch Stille,
Ja, in meiner Hülle
Hört man keinen Ton,
Hört man noch kein Pfeifen
Durch die Weidenreifen,
Wie wohl andre Maien schon.
Kalter, kalter Boreas,
Und des Regens Naß
Hielt das Streben
Zu dem Leben
Unerbittlich noch zurück;

Aber Mai ist nun erschienen,
 Und in seinen holden Mienen
 Bringt er neues Glück.
 Sicher wird er neues Leben
 Bald auch meinem Zelte geben,
 Daß die kleinen Gäste
 Dann aus ihrem Neste,
 Schön gepuht mit Hollen,
 Mein Gebiet durchtrollen.
 Und der Mutter Tuck, Tuck, Tuck!
 Und der Mutter Glück, Glück, Glück!
 So genau verstehen,
 Wie es stets geschehen.
 Und sie alle eilen,
 Dieses Dach zu theilen.
 Auch der Flügel Dach
 Schirmt vor Ungemach;
 Kann dies sie nicht Alle decken,
 Sie die Köpfschen strecken
 Unter ihrem Dach hervor,
 Pipen fein in vollem Chor. —

Sa, so soll der Maien

Dich noch oft erfreuen.

Kann er Bäumen Blüthen geben,

Giebt er Thieren neues Leben:

Wird er Dir oft Leben bringen,

Wird er Dir oft Kränze schlingen,

Wird man Dir noch öfter singen.

Cantate auf Klopstocks Tod.

Ein Engel.

Ihr Engelbrüder! stimmt an die Silbersaiten,
Stimmt sie zum Gruß, es naht sich ein ver-
wandter Geist!

Schon eilet Gabriel, zu uns ihn zu geleiten,
Da seine Seele sich der Erde schon entreißt.

Zweiter Engel.

Durchrauschet stärker jetzt die Lüfte,
Er naht sich schon unserm Kreis;
Umweht ihn, süße Himmels-Düfte,
Er naht sich, der edle Geist!

Dritter Engel.

Empfanget ihn mit Jubel-Chören,
Empfangt ihn mit Posaunen-Ton!
Denn alle Himmel müssen hören:
Es kommt der Erde hehrer Sohn.

Erster Engel.

Die Hülle gab er gern der Erde,
Sein Geist war stets des Himmels Eigenthum!

Zweiter Engel.

Gern hörte er sein zweites: »Werde!«
Es bleibet ewig seines Geistes Ruhm.

Erster Engel.

Erfüllt mit süßen Harmonien
Der Geister sel'gen Aufenthalt!

Zweiter Engel.

Die Wonne, die hier uns verlieh'n,
Empfinde nun auch sein Geist bald. —

Chor der Engel.

Schöpfer aller Seligkeiten!
 Mächtiger! durch Deinen Hauch
 Wurden Geister, wurden Welten,
 Wurden jene Sternen-Heere,
 Wurden alle jene Werke,
 Die selbst unsre Engelzungen
 Nicht vermögen auszusprechen:
 Heißes, heißes Lob sei Dir!

R e c i t a t i v.

G a b r i e l.

Von der Gottheit ausgesendet,
 Zu des Himmels Regionen
 Erdenbürger zu geleiten,
 Bring' ich diese schöne Seele,
 Brüder, jetzt in unsern Kreis. —
 Jubelnd eilet ihr entgegen,
 Die Ihr jüngst vorangegangen,
 Als die Saat von Gott gesä't,

Daß sie künftig möge reifen
 An dem großen Tag der Garben;
 Kommt, Ihr Auserwählten alle,
 Kommt und reichet ihr die Krone,
 Die, selbst würdig, Ihr empfindet
 Aus der Hand des Ewigen.

Erster Engel.

Willkommen sei in unsern Sphären,
 Wir reichen dir die Krone dar!

Zweiter Engel.

Dir wird der Himmel das erklären,
 Was Dir auf Erden heilig war.

Dritter Engel.

Du suchst den, der das Licht Dich lehrt,
 Den Dein Gesang auf Erden ehrte.

Chor der Engel.

Bald schaust Du im reinsten Licht
 Ihn, den Sohn, von Angesicht,

Bei des Himmels Feiertönen,
 Lehrer, als Dein Lied ihn sang,
 Ihn, der, um die Schuld zu söhnen,
 Bittern Tod und Schmerz bezwang,
 Der aus dunkeln Erdenraum
 Hebt zum lichten Himmelsraum.

R e c i t a t i v.

Gabriel.

Des Glaubens Wahrheit zu begründen,
 War immer Deine Lust auf Erden.
 Hier sind die Siegel Dir erschlossen,
 Von welchen oft Dein Geist geahnet.
 War Glaube Deine reichste Wonne,
 Wie wird das Schauen Dich entzücken!

Erster Engel.

Heil euch, ihr Völker der Erde!
 Wo der Geist fessellos bleibt.

Zweiter Engel.

Minder drückt euch die Beschwerde,
Wo ihr den Irrthum zerstäubt.

Erster Engel.

Denn aus dem Wahrheitsquell trinken,
Stärkt auf den Himmel Euch schon.

Zweiter Engel.

Mag auch die Hülle dort sinken,
Naht ihr dem göttlichen Thron.

A r i e.

Die Gottheit wohnt in ew'gem Lichte,
Und Licht strahlt aus von ihrem Licht,
Der Erde kühner Sohn vernichte
Doch ja die Gottesstrahlen nicht. —
Wenn auch bei heißer Mittagssonne
Ein Wolkenkranz willkommen ist,
Entzückt uns doch die Morgensonne,
Die ringsum neues Leben gießt: —

Erfasst der Geist den Gott nicht ganz auf Erden —
Am ew'gen Morgen wird Dir klar die Gottheit werden!

Chor der Engel.

Alles Gute kommt von oben,
Alles was vollkommen ist;
Darum laßt den Herrn uns loben,
Der allein vollkommen ist. —
Euch, ihr noch nicht Eingeweihten,
Helfen wir den Weg bereiten,
Der zur Seligkeit Euch führt,
Wo Ihr nie den Pfad verliert.
